



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Vergleich von Texten verschiedener Autoren über
Entwicklung und Struktur der französischen Sprache
während des 100 Jährigen Krieges

Verfasser

Gerhard Buresch

Angestrebter Akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienzahl lt. Studienblatt:

A 236 346

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Romanistik Französisch

Betreuer:

ao. Univ.-Prof. Dr. Peter Cichon

Hier, an dieser Stelle, bietet sich die Gelegenheit
Dank Herrn Univ.- Professor Dr. Peter Cichon, für die
hervorragende wissenschaftliche Unterstützung,
und meinen beiden Protagonisten,
Frau Isabella Lessny und Madame Maryse Pöll-Bély,
für deren aufmunternden Beistand,
auszusprechen.

Wien, im Jänner 2012

Gerhard Buresch

1.0. Einleitung

1.1. Vorwort

1.2. Aufbau und Methodik

1.3. Zielsetzung

2.0. Normannische Invasion in England

2.1. Historischer Hintergrund

2.1.1. Bemerkungen zu den Begriffen Dialekt und Varietät

2.2. Literatursprache

2.3. Superstratsprache wird Adratsprache

2.4. Soziale Auswirkungen und Erscheinungsformen

3.0. Der „100 Jährige Krieg“

3.1. Politische und soziale Lage „Am Tag davor“

3.2. Ursachen und auslösende Momente des „100 Jährigen Krieges“

3.3. Die Entwicklung der französischen Sprache vom 13. bis zum 15. Jh. und dem Beginn des Zentralisierungsprozesses

4.0. Das Middlefranzösische und das Frühfranzösische

4.1. Periodisierung

4.2. Einflussnahme des Lateinischen auf das „François“

5.0. Der Einfluss des Französischen auf das Mittelenglische

5.1. Grundsätzliches

5.2. Lehnwörter

5.2.1. Nachhaltiger Einfluss französischer Lehnwörter im Mittelenglischen

5.2.2. Eine Dissertation: Französische Lehnwörter im Frühneuenglischen

5.3. Angelsächsische Spuren im Französischen

6.0. Schriftliche Quellen des Mitteleuropäischen

7.0. Interne Sprachgeschichte

7.1. Vorweg Bemerkungen

7.2. Gesellschaftliche, sprachliche und strukturelle Veränderungen

7.3. Bemerkenswerter Sprachwandel

7.3.1. Rectus Obliquus

7.3.2. Numeruskennzeichen das "s" war verstummt

7.3.3. Diphthong > Monophthong

7.3.4. Hiatus

7.3.5. Genus-Bezeichnungen

7.3.6. Steigerung der Adjektiva

7.3.7. Verbalperiphrasen

7.3.8. Verneinung

8.0. Zusammenfassung

9.0. Résumé

10.0. Anhang

11.0. Quellenverzeichnis

12.0. Abstrakt

13.0. Curriculumum vitae

1.0. Einleitung

1.1. Vorwort

Das Zeitalter der „Gutenberg Galaxis“, ein Begriff, unter anderen geprägt vom kanadischen Medientheoretiker Marshall McLuhan, hat während der Epoche des „100 Jährigen Krieges“ das "System des Kopierens" noch nicht abgelöst. Die Kommunikation im Allgemeinen unter den Mitbürgern erfolgte mündlich. Die Kunst des Lesens und Schreibens ist nur geringfügig weit verbreitet, und das Erlernen bloß einigen wenigen Adeligen und reichen Bürgern möglich, aber vor allem war es dem Klerus vorbehalten. Im 14. und 15. Jh. ist das Vulgärlatein der galloromanischen Variante bereits weit entfernt vom klassischen statischen Latein, welches zuvor im 4. beziehungsweise im 6. Jh. durch Grammatiken von Donatus und Briscianus maßgebend geprägt wurde, und nicht Muttersprache der autochthonen Bevölkerung war. Aus dem Vulgärlatein entfalteten sich regionale Volkssprachen, wobei im Süden des heutigen politischen Frankreichs und Spaniens um die Jahrtausendwende eine stärkere Entwicklungsdynamik als im Norden erkennbar war. Die Ausbildung des Kastilischen auf der Iberischen Halbinsel einerseits, hervorzuheben sind die richtungsweisenden Leistungen Alfons des Weisen und die erste volkssprachliche Grammatik Antonio Nebrijas, 1492, andererseits war das Ansehen des Okzitanischen, auch außerhalb seiner geographischen Sprachgemeinschaftsgrenzen, bereits weit verbreitet. Schon im Spätmittelalter war das lyrische Schaffen der Troubadoure geschätzt und besonders an der Entwicklung der westeuropäischen Dichtkunst beteiligt. Die Ursache dieser Entwicklung liegt darin, dass hier eine größere Nähe durch eine längere zeitliche Anwesenheit der römischen Besatzungsmacht gegeben ist, und

eine Vermischung mit der ansässigen Bevölkerung, die mitunter auch aufgrund des entsprechend den römischen Gegebenheiten herrschenden mediterranen Klimas, erfolgte. Im Süden wurde bereits von den Römern um 150 v. Chr., im Gebiet um das griechische „Marsilia“, eine militärisch strategisch wichtige „provincia“ errichtet, wovon sich noch heute die Bezeichnung "Provence" ableitet. So mancher römische ausgemusterte Legionär fand Gefallen an den angenehmen klimatischen Verhältnissen in dieser Region, und wurde sesshaft. Weitere Aspekte waren wirtschaftliche und kulturelle Gegebenheiten, wie der florierende Handel auf ausgebauten und relativ sicheren römischen, militärisch überwachten, Handelsrouten, der auch zur Prosperität und Entwicklung der regionalen Bevölkerung beitrug, des Weiteren eine geregelte und effiziente Verwaltung, und die Urbanisierung der Landbevölkerung.

Die galloromanischen Sprachen entwickelten sich gemeinsam weg von der Stufe des klassischen Lateins, und differenzierten sich regional. Im Norden die „Langue d'oïl“ vielleicht mit keltischen und germanischen Spracheinflüssen unterlegt, neben dem Lateinischen, beziehungsweise im Süden die „Langue d'oc“. Die fehlende politische Zentralmacht und unterschiedliche ethnische Identitäten führten zu einer Dialektvielfalt, der erst mit Konstituierung des Herrschersitzes auf der „Île de France“ beginnend, und in der Neuzeit bis heute unverändert, mit dem „Pariser Zentralismus“, Beschränkung geboten wurde.

Grundsätzlich ist der Zeitraum der Einflussnahme der französischen Sprache im angelsächsischen Sprachraum in zwei unterschiedliche Epochen zu unterteilen. Die erste Epoche betrifft die normannische Invasion. Wobei die Bedeutung der französischen Sprache auf das Angelsächsische eher einen langwierigen Verlauf nahm, und mit der normannischen Eroberung Englands einsetzte. Das Französische während dieser Epoche in der Normandie war mit normannischer Mundart geprägt, hatte daher gegenüber dem „*françois*“ bestimmte Besonderheiten, und dieser Zeitraum endete um 1250. Bedeutung erlangte das Normannische vor allem durch den besonders gehobenen Wortschatz, und bereicherte damit das angelsächsische Sprachsystem durch eine Reihe von Lehnwörtern, wie in einem späteren Abschnitt der Arbeit zu ersehen ist.

Die zweite Phase begann mit dem „100 Jährigen Krieg“. Diese Situation wirkte sich nur auf einen kleinen Teil der in England ansässigen Generation aus, die

bereits vorher gewohnt war das Französische zu verwenden, vor allem die gehobene Klasse bediente sich dieser Sprache, wobei das Französische der „*Île de France*“ mit seinen sprachlichen Besonderheiten die bereits vorhandene anglo-normannische Sprachbasis komplettierend beeinflusste.

Der Fokus dieser Arbeit konzentriert sich auf die Periode des Mittelfranzösischen, einer Zeitspanne um 1250 bis 1600, wobei diese angeführten Jahreszahlen nur eine ungefähre Aussagekraft haben, da die Übergänge im Grunde fließend und regional divergierend verlaufen, und umschließt den normannischen Erbfolgekriege und deren Invasion Englands durch Wilhelm dem Eroberer im 12. und 13. Jh., sowie die Dauer des „100 Jährigen Krieges“ zwischen 1339 und 1453.

Während es sich im 12. und 13. Jh. um einen hegemonistischen Akt der Normannen handelt, sie waren Aggressoren und wollten Machtanspruch in England behaupten, ist die Ausgangssituation im 14. und 15. Jh. eine völlig andere. Es galt englischen Grundbesitz der Angelsachsen und Lehen auf französischem Territorium gegen die französischen Machthaber zu behaupten.

Ausgelöst wurden diese Streitigkeiten, die zum 100 Jährigen Krieg führten, durch dauernde Differenzen zwischen England und Frankreich aufgrund eines Anspruchs auf die Krone Frankreichs Eduards III., und auf Gebiete in Frankreich, nach dem Aussterben der Kapetinger, da es keinen männlichen Nachfolger gab. Der eigentliche Grund war aber, dass das Herzogtum Guyenne und Gascogne als französisches Kronlehen im Besitze der englischen Könige war, und durch dauernde Revindikationen der französischen Krone auf einen Streifen zwischen Bordeaux und Bayonne zusammenschrumpfte und völlig verloren zu gehen drohte, und endete mit dem Verlust des gesamten Festlandbesitzes Großbritanniens außer Calais. (vgl.26) Störig /1969, 2.Ausgabe,S,470)

Eine Passage aus dem Vorwort von Brunots „*Histoire de la langue*“ dokumentiert, dass das „*ancien français*“ bereits zwischen dem 12. und dem 13. Jh., aufgrund seiner sprachlichen Schönheit, seinen Höhepunkt erreicht hat. Diese Sprache überschritt bereits die geographischen Grenzen Frankreichs, und diente nicht nur zur Kommunikation, sondern fand auch besonders für

literarische Werke Verwendung. Brunot nimmt in diesem Abschnitt Bezug auf die normannische Invasion Englands:

« C'est du XII^e au XIII^e siècle que l'ancien français atteint son apogée et qu'il arrive à une beauté linguistique dont il n'a fait depuis que déchoir. Il est déjà à cette époque, malgré le monopole du latin, dans une certaine mesure au moins, une langue internationale. Son histoire en Angleterre est assez bien connue ,...«

(5) Brunot/ 1966 Tome 1, S.XII)

Walther von Wartburg, in dessen Bibliographie Werke von Brunot reichlich zu finden sind, weist ebenfalls darauf hin, dass bereits Ende des 11. Jh. die französische Sprache auch als Literatursprache besonderes markantes Prestige hatte. So hätte auch König Eduard III. Schwierigkeiten gehabt, bei feierlichen Anlässen, auch nur einen Satz richtig im zeitgenössischen Angelsächsischen zu formulieren. Auch erkor die Justiz das Französische als „Amtssprache“, da sie die einzige Sprache sei, die vom einfachen Volke verstanden würde. Gewissermaßen ähnlich argumentiert auch Claude Hagège im „*Le français, histoire d'un combat*“.

1.2. Aufbau und Methodik

Der Kern der vorliegenden Arbeit basiert auf Texten verschiedener anerkannter Linguisten aus Frankreich, der Schweiz, Deutschland und dem englischsprachlichen Raum, in deren Werken die Entwicklung und Struktur der französischen Sprache, der „*langue d'oïl*“, mehr oder weniger ausführlich behandelt wird. Dieses umfangreiche Aufgabengebiet soll besonders den Themenkreis zur Epoche des „*ancien français*“, also die Zeit beginnend mit der „Normannischen Invasion“, und während des „100 Jährigen Krieges“, bis zum Beginn der Renaissance umschließen.

Ebenfalls sollen hier den gewonnenen Erkenntnissen, aus dieser Sekundärliteratur jener linguistischen Autoren, die hier aufgezeigt werden, bezogen auf die Entwicklung des Französischen in England, während des 12. bis 15. Jh., vor allem während des „100 Jährigen Krieges“, nachgegangen werden. Besondere Aufmerksamkeit wird der externen Sprachgeschichte gewidmet. Gedacht ist zu hinterfragen, welche Einflüsse politischer, kultureller und sozialer Komponenten, und in welcher Art und Weise, auf die Kommunikation zwischen den einzelnen Gruppen von Menschen zu erkennen sind. Vor allem, welche bemerkenswerten Veränderungen, durch die Nähe des Französischen, dokumentieren sich nachhaltig in der englischen Sprache als Lehnwörter der Adstratsprache (obwohl eigentlich eine Superstratsprache), und welche sozialen Schichten waren davon betroffen?

Warum hat sich Französisch nicht durchgesetzt, obwohl es die größten Aussichten hatte Landessprache zu werden, und das Angelsächsische in den Schatten stellte? Es schien, als wäre das "Englische" fast ausgelöscht und als Literatursprache nicht mehr vorhanden. (vgl. 28) Walther von Wartburg/12^e édition 1993) Claude Hagège hingegen verweist auf ein stark normannisch beeinflusstes Französisch (anglo-normannische Sprache), welches in England ausschließlich am Hofe, von den Adeligen und Privilegierten, den reichen Händlern sowie dem Klerus gesprochen wurde - also nur von der Elite, währenddessen die Masse des Volkes ausschließlich "Englisch" sprach und offensichtlich wenig von dieser Elitesprache verstand.

Ein weiterer wesentlicher Gesichtspunkt ist die historische Betrachtung der Bedingungen und des Umfeldes, unter welchen diese wissenschaftlichen Arbeiten entstanden. Politische und ökonomische Einflüsse sowie zeitgenössische Tendenzen haben möglicherweise, ohne eine wissentliche Absicht oder Manipulation zu unterstellen, Auswirkungen auf so manche wissenschaftliche Auslegung. Vielleicht ist, in machen Fällen, auch persönliches Prestige und ein berechtigter nationalistischer Stolz ausschlaggebend, der sich auf außerordentliche Leistungen niederschlug, wobei Sprache als ein Kommunikationsmittel keiner bestimmten Ethnie zuzuordnen ist. Betrachten wir die Gesamtbevölkerung Frankreichs, so wird uns auffallen, dass nur ein geringer

Teil „echte“ Franzosen sind, wobei die Definition für „was ist ein echter Franzose“ nicht leicht zu finden ist. Sind es Nachfahren der Gallier, sind es Keltiberer oder vielleicht Nordafrikaner oder aus Indochina stammend? Ab welcher Generation wird man "echter" Franzose? Bemerkenswert, als passendes aktuelles Beispiel, ist die französische Fußballnationalmannschaft, in der je nach Bedarf, ausländische Staatsbürger, mit Erhalt der französischen Staatsbürgerschaft, an internationalen Wettbewerben, als Franzosen, teilnehmen können. Sie haben aber eine gemeinsame „die französische Sprache“ für die tägliche Kommunikation und jeder kann sich mit dem Anderen verständigen. Allerdings wurde die Sprache Frankreichs politisch ab dem 16. Jh. ausgehend von den Herrschern auf dem nordfranzösischen Gebiet der „Île de France“ gegen alle anderssprechenden regionalen Sprachgemeinschaften abgegrenzt, und diese dann schrittweise, aus bestimmten beabsichtigten politischen und hegemonischen Bestrebungen, fast völlig ausgelöscht.

1.3. Zielsetzung

Die Erfassung und der Vergleich einiger Texte ausgesuchter anerkannter Autoren, wie der des französischen Linguisten Ferdinand Brunot *„Histoire de la langue française“* und der seines Landsmannes und in Tunesien gebürtigen Linguisten Claude Hagège *„Le français, Histoire d'un combat“* sowie Texte von drei weiteren Autoren, aus Deutschland der Philologe Klare Johannes *„Französische Sprachgeschichte“*, der Eidgenosse Walther von Wartburg *„Evolution et Structure de la langue française“*, und der, in den Vereinigten Staaten gebürtige englische Sprachwissenschaftler und „Mittelalter-Experte“, Albert Croll Baugh, dessen Werk den Titel trägt *„History of the English language“*, um auch einen „Nichtromanisten“ in die Arbeit einzubinden.

Der Ausgangspunkt dieser Arbeit ist das von Generationen zusammengetragene Material und deren Fakten die als undiskutierbar gelten, und auf deren Grundlage die diachronen Untersuchungen basieren.

Zunächst werden jene Thesen oder Passagen dieser Texte der ausgewählten Linguisten, die die Epochen vor, also die normannische Invasion Englands, und während des "100 Jährigen Krieges", beziehungsweise des „*ancien français*“, betreffen, herausgefiltert. Daraufhin wird der Inhalt analysiert und die Aufgabe gestellt, auf eventuelle, im ersten Moment ungleich scheinende Interpretationen, näher einzugehen, beziehungsweise aufzuzeigen, und des weiteren, eine mögliche Erklärung dazu zu finden. Ein Auslöser besagter Divergenzen könnte an der Vieldeutigkeit von Wörtern und Begriffen liegen, oder auch an einer semantischen Wortveränderung (Bedeutungswandel), die im Laufe eines gewissen Zeitraumes nicht auszuschließen und im Allgemeinen die Regel ist. Die Sprache in den Texten des Protagonisten des 19 Jh., Ferdinand Brunot unterliegt mit größter Wahrscheinlichkeit dem

„...Prozess der Veränderung von Sprachelementen und Sprachsystemen in der Zeit. - S. vollzieht sich auf allen sprachlichen Ebenen...“ (6) Bußmann/3.Auflage 2002,S.638)

und entbehrt auch jenem Teil der Weiterentwicklung der Forschung in der Sprachwissenschaft und deren Erkenntnisse ab dem 1. Drittel des 20. und 21. Jh.

Hinsichtlich der Struktur der französischen Sprache, die sich auf die Periode des „*ancien français*“ in den respektiven Texten bezieht, also der interne Teil der Sprachgeschichte, wird, soweit in den Schriften vorhanden, in dieser Übung ausreichend Rechnung getragen und dem externen Teil der Sprachgeschichte gegenüber eher untergeordnet aber ausreichend ausgeführt. Sprachgeschichte bezieht sich eigentlich auf die mündliche und schriftliche Kommunikation in einer Sprechergemeinschaft und auf das Sprechverhalten zwischen den unterschiedlichen sozialen Schichten.

„In der Ling. wird der Ausdruck vor allem im Zusammenhang mit Versuchen verwendet, die immer stärker eingeeengten Objektbegriffe der Ling. wieder in

Richtung auf die umfassende Phänomenfülle von Spr. und ihrer Verwendung zu öffnen...“ (11) Glück/3. Auflage 2005,S.329)

2.0. Normannische Invasion in England

2.1.Historischer Hintergrund (12.Jh.)

Bereits zum Beginn des 12. Jh., ist folgendermaßen dem Text Claude Hagège „*Le français, histoire d'un combat*“ Kapitel „*La conquête de l'Angleterre*“, auch Brunot's Werke fehlen nicht in seiner Bibliographie, zu entnehmen, es sei das „*ancien français*“, infolge dynastischer Veränderungen, an den englischen Hof gelangt. Der Normanne, Eduard, auch der Bekenner genannt, wurde 1042 von den „*Witenagemot*“ (*Versammlung der „Weisen Männer*) zum König gewählt. Er verbrachte seine gesamte Jugend in der Normandie, sprach also die normannische Version des „*ancien français*“, und nahm seinen gesamten treu ergebenen Tross mit nach England. Wilhelm der Eroberer, als Nachfolger von Eduard auserkoren, musste sich erst mit seiner Armee gegen seinen angelsächsischen Antagonisten, Harold II., durchsetzen, den er und seine Gefolgsleute in der Schlacht bei Hastings endgültig besiegte. Der angelsächsische Adel wurde entmachtet und deren Positionen von normannischen Freiherren übernommen, die, gegenüber der einheimischen Bevölkerung besonders hart vorgingen, sodass es oft zu Unruhen kam. Außerdem wurde ein Großteil der Abteien von Normannen geführt, und eine große Anzahl von Geschäftsmännern aus Caen und Rouen ließen sich in London nieder.

Im Abschnitt „*le règne de l'anglo-normand*“ beschreibt Claude Hagège die kulturelle Sachlage nach der Machtübernahme der Normannen folgendermaßen:

“Ainsi en Angleterre, la cour, les riches, les nobles et les riches privilégiés, riches marchands, évêques, abbés, n'utilisaient que le parler normand“. (15) Hagège/1996,S.33)

Zweifellos ist das Ansehen des „Normannischen“ im 12. Jh. in anglosächsischen, von normannischen Königen beherrschten Gebieten, außerhalb der autochthonen Sprechergemeinschaft, der Normandie, angestiegen, und hat an „internationalem“ Prestige zugelegt. Die Zentralmacht mit deren zugehörigen Vasalen, Steuerbeamten und Juristen verständigten sich in einer Sprache, die keine Verkehrssprache war, „ Im Spätmittelalter mündliche Umgangssprache im Unterschied zur schriftlichen Geschäftssprache“ (6) Bußmann/3. Aufl. 2002,S.734) und daher dem Volke schwer zugänglich, also unverständlich war, und für eine gedeihliche Kommunikation, zwischen den Machthabern und dem Volke, ungeeignet war. (Es gab keine Infrastruktur, keine Schulen oder adäquaten Einrichtungen, daher wurde diese Sprache nie öffentlich unterrichtet, Verweis - Einleitung 4. Zeile). Das autochthone Volk, als dominierender Teil der Bevölkerung, wird auch in der Passage von Hagège nicht erwähnt. Daraus folgt: Um Macht zu erlangen und am Hofe erfolgreich zu sein, musste man daher das Normannische beherrschen. Parallelitäten gegenüber dem französischen Zentralismus sind hier nicht zu verkennen. Hingegen, setzte sich das Normannische, wie wir bei Walter von Wartburg lesen können, trotz des enormen Prestige und der allgemeinen Beliebtheit als Landessprache nicht durch.

„Nulle part le français n'a autant de chances de devenir la langue du pays qu'en Angleterre. Après la victoire de Hastings, Guillaume le Conquérant partagea le pays entre les barons français qui l'avaient accompagné“ (28) Walther von Wartburg/12e édition 1993,S.113)

Anmerkung: Nach der für die Normannen erfolgreichen Schlacht bei Hastings wurden alle politischen und strategischen Synapsen, zur Festigung und zum

Machterhalt, durch normannische Vertrauensleute ersetzt, und der anglosächsische Adel vertrieben.

Er spricht hier allerdings vom „*français*“ und nicht vom „*normand*“ (*normannische Varietät*), scheint aber dennoch auf die gleiche Sprache Bezug zu nehmen. Aufschlussreich wäre zu erforschen, wie groß das Verhältnis der normannisch Sprechenden während dieser Epoche zur autochthonen Gesamtbevölkerung des damaligen Englands war. Damit wäre die Möglichkeit das Scheitern des Normannischen besser konkretisieren zu können, gegeben. Ein weiterer Aspekt wäre zu untersuchen, welche Voraussetzungen zur Bildung einer „*französischen Landessprache*“ nicht erfüllt wurden. Sprachen können eingrenzen, das ist von Vorteil für jene, die die Sprache sprechen, ein Nachteil für jene, die sie nicht sprechen, und ausgrenzen, ist mit gleicher Wechselwirkung aber mit umgekehrten Vorzeichen. Ähnliches existiert auch noch heute in Form von Gesetzestexten, die in einer deutschen Sprache aus dem 18. Jh., also zu Maria Theresias Zeiten, abgehalten sind, und für den „normalen“ Bürger unverständlich sind, die also vom Verstehen ausgeschlossen sind, und nur von bestimmten Berufsgruppen, nach einer bestimmten Ausbildungszeit, interpretiert werden können.

Im umfangreichen Werk Brunot's, dem Protagonisten Jules Ferry, dem Wegbereiter der französischen Schulreform 1881, ist in einer Passage seines Werkes „*Histoire de la langue française des origines à nos jours. Tome 1/ De l'époque latine à la Renaissance*“, unter dem Untertitel „*Région de l'ouest*“. *L'anglo normand*“ zu finden:

„En effet, quelque important qu'il soit au point de vue de littéraire, l'anglo-normand n'est pas un dialecte à proprement parler, même si on n'attache pas à ce mot une idée d'unité exagérée, c'est-à-dire, que dans un même endroit on ne retrouvera pas une caractéristique constante, mais une manière d'écrire qui varie avec les individus suivant leur culture, la société dans laquelle ils vivent, les relations qu'ils entretiennent avec le continent. C'est que, au normannopcard importé avec l'invasion de Guillaume, s'était superposé au cours du XII^e, un fort élément angevin [Bewohner von Angers]. Ce mélange, déjà composite, fut encore troublé sans cesse par l'influence de la langue littéraire, et l'imitation du français

du continent. De sorte que l'auteur de Dermot écorchera le français, et celui du Donnei des amants le reproduira presque avec pureté." (5) Brunot/1966 Tome 1, S.319)

Er nimmt Bezug auf die anglo-normannische Literatur, erwähnt so nebenbei, dass das Anglo-Normannische „ordentlich gesagt kein Dialekt“ sei, dennoch weise diese „Sprache“ im Zentrum keine Regelmäßigkeit auf, die auf eine Sprache verweise, und variere mit der Kultur der Menschen, und das Französische des Kontinents würde nachgeahmt. Im letzten Satz der zitierten Passage Brunots, nimmt er Bezug auf

„...mais une manière d'écrire qui varie avec les individus, suivant leur culture, la société dans laquelle ils vivent, les relations qu'ils entretiennent avec le continent“ (ebd.)

und untermauert seine These, dass einige Autoren, wie jener des „*Dermont*“ das Französische „beleidigen“ beziehungsweise im „*Donnei des amants*“ überhaupt das Französische in reinster Weise verwenden. Diese etwas schwammige Ansicht enträtselt nicht, ob es sich beim Anglo-Normannischen nun um eine Varietät oder um einen Dialekt handelt.

In einer nachfolgenden Passage hat Brunot beobachtet, dass die Mehrheit der anglo-normannischen Texte sich durch einen, („um sozusagen“), „auswärtigen Charakter“ unterscheiden, zugleich phonetisch und graphisch, und auch durch den übermäßigen Gebrauch von „u“ für „u“, „o“ und später auch für „eu“: *hume, tuner, flur, dolur, ure (heure)*.

Ein großer Teil der markanten Merkmale des Anglo-Normannischen betrifft unter anderem die Lexik. Kommt es nun, wie in diesem Falle, zur Trennung zwischen der muttersprachlichen Sprachgemeinschaft, deren Evolution im Vergleich mit dem „isolierten Anglo-Normannischen“ getrennte Wege nimmt, zu archaischen Formen der Sprache. Um diese Theorie zu unterstützen sei auf eine ähnliche Situation im romanischen Raum hinzuweisen, dem Sephardischen oder Juden-

Spanisch. 1492 wurden von den „*Reyes Católicos*“ die konvertierungsunwilligen Juden aus Spanien vertrieben (Das "Alhambra-Edikt" der "*Reyes Católicos*" wurde 1968 von der Franco-Diktatur für unwirksam erklärt und erst 1992 vom spanischen König Juan Carlos unwiderruflich außer Kraft gesetzt), die Sprachgemeinschaft entwickelte sich getrennt von der Sprachentwicklung in Spanien, sodass Archaismen des Mittelspanischen, im Falle der isolierten Anglo-Normannen in England das „*ancien français*“, in der Morphologie erhalten blieben. Größere Sprachgemeinschaften des Sephardischen gibt es noch heute in Israel und einigen westeuropäischen Hauptstädten sowie in den Vereinigten Staaten. (vgl.4) Bollée/2003)

Auf jeden Fall, so empfindet Brunot, sei über das Anglo-Normannische genug gesprochen, und bei möglichen ähnlichen Eigenheiten anderer Dialekte die Gemeinsamkeiten mit dem Anglo-Normannischen haben, werde darauf hingewiesen.

2.1.1. Bemerkungen zu den Begriffen Dialekt und Varietät

Hier ist es angebracht den Text aus Ferdinand Brunot "*Histoire de la langue française, des origines à nos jours*" kurzfristig zu verlassen, und das Thema DIALEKT versus VARIETÄT näher zu beleuchten.

Der DIALEKT, gemäß der gängigen Lehrmeinung, ist eine sprachliche Variante, deren Ausbreitung räumlich sehr begrenzt ist, und steht im Gegensatz zur Standardsprache in diesem Sprachgebiet. Auch beschränken geographische Hindernisse, wie Gebirge, Flüsse, Straßen und Grenzen dessen Ausbreitung. Im Gebrauchsgebiet ist der DIALEKT von der herrschenden Standardsprache

überlappt, und weist eine große Ähnlichkeit mit dieser auf. Im Allgemeinen hat dieses System eine geringe Wertschätzung und ist weder verschriftlicht noch standardisiert noch gibt es bestimmte grammatische Regeln im modernen Sinne der Sprachwissenschaft. (NB Im Gegensatz dazu ist das Schwyzerdütsch - großes Prestige und Schriftlichkeit). Die Grenzen dieser Variante verlaufen

meistens gestaffelt und verlieren an Sprecherdichte vom Zentrum aus in Richtung Peripherie. Die wissenschaftliche Bedeutung am DIALEKT begann im 19. Jh. mit den Junggrammatikern, in deren Kerninteresse die gesprochene Sprache stand.

Aus historischer Sicht sind DIALEKTE älter als die Hochsprachen und oftmals Vorgänger von Nationalsprachen. (Französisch - Französisch) (vgl.6) Bußmann/ 3. Aufl. 2002, 9) Cichon/2003, 11) Glück/3. Aufl. 2005, 18) Kattenbusch/2000)

VARIETÄT ist der Teil einer ganzen Sprache, die eine Vielfalt von VARIETÄTEN umfasst. Diese "Teilmenge" kann nicht unabhängig von der Einzelsprache existieren. Dieser Begriff umfasst nicht nur Dialekte, Soziolekte, Regionalsprachen und Mundarten, sondern auch Standard- und Hochsprachen. Unter der Bezeichnung Dialekte etc. sind in der Regel alle nicht kodifizierten Varietäten zu verstehen. Standard- und Hochsprachen sind in der Regel standardisierte Systeme, deren Grundlage auf ein Schulsystem, Lehrpläne und grammatische Regeln basiert, und Anwendung als Schrift - und Literatursprache und bei Behörden findet.

Besonderes Interesse an VARIETÄTEN entwickelte die Linguistik in der Mitte des 20. Jh. unter der Bezeichnung "Varietätenlinguistik" jedoch unter geänderten Untersuchungsblickwinkeln. Das Kerngebiet der Forschung liegt hier verstärkt im Bereich der sozialen Aspekte, des Einflusses auf die Gesellschaft, und auf das Sprachverhalten der individuellen Sprachmitglieder. Diese Dimension der VARIETÄTEN im Sprachverhalten wird nun nach entsprechenden Diastratischen, also schichtenspezifischen Unterschieden, unterteilt:

Diastratische Dimension:

Schichtspezifische Varietät der unterschiedlichen sozialen Sprachgruppen, bezeichnet mit "Soziolekt". Mit einer weiteren Unterteilung in "*high variety*" und "*low variety*" je nach sozialem Status.

Diatoptische Dimension:

Unterschiedliche örtliche Dialekte eines räumlich begrenzten Sprachgebietes.

Diaphasische Dimension:

Funktionstypische Erscheinungen wie in Ansprachen, Predigten, Vorlesungen, Unterhaltung in der Familie, auf dem Schulhof.

Diamesische Dimension:

Unterscheidet sich am Grad der Vertrautheit zum Kommunikationspartner.

Anmerkung: Den Begriff "DIALEKT" für das Normannische anzuwenden wird, aufgrund der allgemein gültigen Lehrmeinungen, in folgenden Punkten widersprochen:

1. Geographische Ausdehnung auf dem Kontinent und den Britischen Inseln. (Überwindung von geographischen Hindernissen i.e. Ärmelkanal)
2. Anwendung als Literatursprache (Hinweis: "*...soit au point de vue de littéraire, l'anglo-normand n'est pas un dialecte à proprement parler...*" (5) Brunot/1966 Tome 1, S.319)
3. Verwendung als Verwaltungssprache ("JurBord" Ältestes erhaltenes Ratsregister - Beziehung, die über die militärische Besetzung hinausging)

und

4. Schriftlichkeit und Prestige

Hinsichtlich einer Kodifizierung fehlen Nachweise.

Fortsetzung 2.1. Historischer Hintergrund (12. Jh.)

In Baugh „*History of the English Language*“ wird ein Detail des geschichtlichen Ablaufes wie folgt beschrieben: William der Herzog blieb nach dem Tode Eduards *der Bekenner* nicht untätig, um seinen eher fragwürdigen Anspruch, unsicher aufgrund der dynastischen Erbfolge, auf den englischen Thron, weiter zu betreiben, und das seiner Meinung nach ihm das zustehende Erbe, auch mit Gewaltanwendung, an sich zu reißen. Er hatte im eigenen Lande genug Schwierigkeiten mit aufmüpfigen Adligen und dem französischen König, dennoch sicherte er sich die Zusammenarbeit der Vasalen in England, deren zusagende Gesinnung mit Aussicht auf großzügige Belohnung bedacht wurde, wenn er einst über England verfüge. Er einigte sich mit Widersachern und rief sogar den Papst um Sanktion seines Unternehmens an, und erhielt auch dessen Segen. Seine Ankunft in England erfolgte unbehindert - Harold II. war gerade zu diesem Zeitpunkt im Norden Englands mit der Niederschlagung von Aufständischen und der Abwehr einer Invasion des Königs von Norwegen beschäftigt.

Die Auseinandersetzung bei Hastings wird zu einem unglücklichen Zufall, der zur Niederlage von Harold II. führte, stilisiert. Vorausgehendes abwechselndes Kriegsgeschehen, taktische Rückzüge und listige Fallen etc. endeten damit, dass Harolds Auge, der wie immer im größten Kampfgetümmel gegenwärtig war, von einem Normannen durchbohrt wurde, und er darauf sofort starb. Ein Heer ohne Führer beginnt sich zu desorganisieren und endet meistens, wie auch hier, in einem ungeordneten verlustreichen Rückzug. William der Eroberer gewann die Schlacht bei Hastings, und empfing die Königswürde. Eine seiner ersten

Konsequenzen war die Einführung einer neuen Adelsstruktur, wobei die Normannen in alle Schlüsselpositionen gehoben, und die bisherigen machthabenden Angelsachsen getötet, vertrieben oder eingesperrt wurden. Dieser Prozess wurde drei Jahre lang konsequent durchgezogen, sodass der gesamte englische Adel ausgerottet wurde. (vgl.2) Baugh /1957 2nd edition)

2.2. Literatursprachen und Scriptologie

Johannes Klare setzt einen Schwerpunkt dieser Epoche mit der Literatursprache und nimmt Bezug auf unterschiedliche und widersprechende Theorien einiger prominenter Sprachwissenschaftler, wie Gaston Paris (1889), Carl Theodor Gossen (1957), Gerold Hilty (1968, 1973) und andere mehr. Dem Grunde nach wird die Aufteilung und gegenseitige Einflussnahme und Periodisierung anhand von diversen Originalbelegen der Regionalsprachen thematisiert. Wobei dem „*francien*“ gegenüber den regionalen Dialekten ein gewichtige Ausstrahlungskraft, weil auch Prestigesprache am Hofe, ab dem 12. Jh., zuzuordnen ist. Die überregionale Schriftlichkeit dieser Sprache setzt sich weiter durch und gewinnt an Bedeutung auch im Bereich der „Übersetzungsliteratur“. Im 13. Jh. wurden bisher nur lateinische religiöse Texte übersetzt, so nimmt man nunmehr auch naturwissenschaftliche und juristische Texte in Angriff. Der Wortschatz muss sich neuen Gegebenheiten und Situationen anpassen, und in der Kommunikation den Anforderungen, hervorgerufen durch Differenzen, aus gesellschaftlicher, wissenschaftlicher, wirtschaftlicher Veränderung, entsprechen. Zwei wichtige Begriffspaare (Statik und Dynamik), weisen einerseits auf eine bestimmte Stabilität der Sprache hin, andererseits ist die natürliche Sprache, soweit es sich nicht um eine "tote" Sprache, wie das klassische Latein im gallo-romanischen Raum, handelt, gewissen ständigen kontinuierlichen Veränderungsprozessen unterworfen. Sprachwandel ist speziell für das Französische eine unbeabsichtigte, unbewusste Nebenerscheinung in der täglichen Kommunikation. Wobei der Blickwinkel auf das System Sprache als eine Einheit zu richten ist, und nicht nur auf die einzelnen Elemente, wie Laute, Morphemen usw.

Ende des 12. Jh. weisen in aller Deutlichkeit Dokumente auf die progressive Entwicklung des Französischen hin. „Der erste große aus Franzien, der Île de France, stammende Dichter ist GUERNES/GARNIER DE PONT SAINTE-MAXENCE. Der Ort, aus dem Guernes stammt, liegt im Département Oise,...,noch in der Île de France, im Grenzgebiet der Picardie“. (19) Klare/2006, 1. Auflage,S.60) Sein Werk, „La vie de Saint Thomas“ hat leicht pikardische und anglo-normannische Einschläge, zumal der Dichter einige Jahre in England lebte, und beschreibt in seinem Werk selbstbewusst und treffend „*Mis languages est buenes car en France fui nez*“. (ebd.) Eine Fundgrube für weitere Dokumente, die auf die Entwicklung des Französischen um 1200 eingehen, sind Handbücher der französischen Sprachgeschichte.

Ab der Mitte des 20. Jh. wird in einer philologischen Teildisziplin, die Scriptologie, die Schriftlichkeit im galloromanischen Raum, untersucht. Man spricht von „*Scriptae*“ und nicht mehr davon, in welcher altfranzösischen Sprache diese Texte verfasst sind. Die Oralität der Regionalsprachen wird „rekonstruiert“ (betrifft vor allem das Anfangsstadium der romanischen Sprachen, das Vulgärlatein), währenddessen die Schriftlichkeit anhand von Originaldokumenten nachvollzogen werden kann. (vgl.19) Klare /2006, 1. Auflage,S.59)

2.3. Superstratsprache wird Adstratsprache

Die Kontaktlinguistik bedient sich, beim Zusammentreffen von unterschiedlichen Sprachen innerhalb einer Sprachgemeinschaft und der damit verbundenen wechselseitigen Auswirkungen und Sprachkontaktphänomene, speziell determinierter Fachausdrücke. Begriffe, wie Substrat, Superstrat und Adstrat, definieren, neben sozialen linguistischen Strukturen, wie Prestige einer Sprache und der individuellen Kommunikationspraktiken innerhalb der Sprachgemeinschaft, auch sprachhistorische Effekte bei Berührung von zwei oder mehreren Sprachen. (vgl. 9) Cichon/2003 und 18) Kattenbusch/2000)

Ergänzungserläuterung zu den Fachbegriffen:

ADSTRAT: Sprachen, die in Kontakt miteinander stehen, deren Systeme aber eigenständig weiterbestehen. (Beispiel: Schweiz - Deutsch, Französisch und Italienisch) (vgl. 9) Cichon/2003 und 18) Kattenbusch/2000)

SUBSTRAT: Bodenständige Sprachen, die infolge einer hinzukommenden dominanten Sprache, bei kriegerischen Ereignissen, Zwangsbesiedlungen aber auch durch politische Bestrebungen, völlig verdrängt werde.(Beispiel: Substrat-einfluss übte das Keltische (Substratsprache) auf das Französische aus. (vgl. 9) Cichon/2003 und 18) Kattenbusch/2000)

SUPERSTRATSPRACHE: Durch Eroberung hinzukommende Sprache, die sich eine Zeit lang in den besetzten Gebieten behauptet, aber letztendlich nicht durchsetzen kann. (Beispiel: Französisch als Superstratsprache in England) (vgl. 9) Cichon/2003 und 18) Kattenbusch/2000)

Die Siegersprache, das Französische, mutiert zur Adstratsprache und hinterlässt nur seine Merkmale, in einer Form von Lehnwörtern, die noch heute im Wortschatz der englischen Sprache nachvollziehbar sind. Im Allgemeinen berühren die Wörter französischen (normannischen) Ursprungs, so bemerkt Hagège, semantische ausgesuchte Spezialausdrücke, die im Gegensatz zum Originalwortschatz des Anglo-Sächsischen, der eher im familiären Kreis zur Konversation dient, stehen.

„ Il suffit de comparer, par exemple, to combat et to fight „se battre“, to conceal et to hide „cacher“, to expectorate et to spit „cracher“, to finish et to end „terminer“, to gain et to win „gagner“, to perish et to die „mourir“. (15) Hagège /1996, S. 33)

Ähnliches trifft auch bei Kulturblumen zu: „*fleur*“ - *flower*, während „*bloom*“ und „*blossom*“ germanischen Ursprungs ist und die Baumblüte bezeichnet. Auch für die gehobenen Genüsse der kulinarischen Gewohnheiten der Normannen stehen eine Reihe von französischen Lehnwörter zur Verfügung: „*veal*“, „*mutton*“ und „*beef*“ im Vergleich zum nicht zubereiteten „Naturprodukt“ „*calf*“, „*sheep*“ und „*ox*“. Auch andere Wörter wie „*promenade*“, „*colonel*“, „*portmanteau*“, „*moustache*“, „*scène*“, „*vogue*“, „*liaison*“, „*repartee*“ etc wurden direkt in das Angel-Sächsische übernommen. (ebd.)

Hinsichtlich des Wahrnehmens des „*Anglo-Normand*“ und dessen Reminiszenz im Englischen beleuchtet eine Passage der Sprachgeschichte Frankreichs im „*Le français, histoire d'un combat*“ im französischen Originaltext hervorragend:

„... ainsi, pour guerre et garantie on a en anglais "war" et "warrant", parce que c'est la forme normande, qui est empruntée, laquelle commençait par un "w-", alors qu'au contraire „guarantee“ sera un emprunt à la forme française d'Île-de-France, et commencera par un "gu-"; de même le normand conserve la syllabe "ca" du latin, et la fait donc passer telle en anglais, alors qu'en français elle devient "cha": c'est pourquoi le même mot latin „captiare“ donne d'abord „to catch“ „attraper“ par l'intermédiaire de l'anglo-normand, et plus tard „to chase“ „chasser“ par emprunt au français de Paris.“ (15) Hagège /1996, S.34)

2.4. Soziale Auswirkungen und Erscheinungsformen

Obzwar die Mehrheit der einfachen Bevölkerung für den täglichen Gebrauch nur das Angelsächsische spricht, war das Französische in vielen gemischten Familien, vor allem durch Verbindungen zwischen der einheimischen Bevölkerung und Normannen üblich, und prägte so entscheidend, als neues Element, das ethnische Erscheinungsbild in Großbritannien.

Durch die "Trennung" von der Normandie in 1204, so ist anzunehmen, hätten die anglo-normannischen Edelmänner den Kontakt verloren und ein von Frankreich isoliertes Dasein fortgesetzt. Das scheint hier nicht zu stimmen, da im anglo-normannischen Wortschatz in einem gewissen Ausmaß der Variante der *"langue d'oïl"* zu finden ist, obwohl das Anglo-Normannische besser dokumentiert ist. Es bestanden auch weiterhin persönliche und geschäftliche Beziehungen zwischen Frankreich und den Normannen in England und diese wurden in Französisch geführt. Diese familiären Beziehungen setzten sich auch nach dem Verlust der Normandie uneingeschränkt später fort.

Das Anglo-Normannische war nicht nur eine Prestige- und Kultursprache, sondern wurde auch in der Diplomatie, Politik, in der Kommunikation zwischen den Gemeinden und gleichermaßen im Handel angewendet, denn die Wirtschaftstreibenden, vor allem die Deutschen, erkannten den eindeutigen Wert des Französischen und dessen Unentbehrlichkeit für den internationalen Warenaustausch. (vgl. 27) Trotter/ automne 2003, S.43-54)

"On pourrait également citer John Barton, auteur d'une version du traité Donat en français au début du XV^e siècle: les Anglais (en l'occurrence „les bones gens du royaume d'Engleterre“) apprennent le français (plus précisément „ la droit language du Paris et de país la entour“) a fin qu'ils puissent entrecomuner bonement ové lour voisins, c'est a dire les bones gens du royaume de France“.
(ebd.)

Das Anglo-Normannische blieb dennoch als Elite- und Literatursprache erhalten, und könnte, mit einigen Abstrichen, mit dem klassischen Latein als Wissenschaftssprache am Kontinent, das auch in den im 12. Jh. gegründeten Universtäten in Paris und Montpellier als Unterrichtssprache verwendet wurde, verglichen werden. Beide Sprachen werden, isoliert von der „Volkssprache“ für spezielle Bereiche angewandt, das Lateinische für die Wissenschaft und juristische Agenden am Kontinent, das Anglo-Normannische für die Verwaltung, Diplomatie, Handel und am Hofe in England. Wobei zu bemerken ist, dass das „Klassische Latein“ praktisch in den römisch besetzten Gebieten nur als Korrespondenzsprache Anwendung fand, da sich die Mehrheit der

Besatzungsmacht aus Gladiatoren zusammensetzte, die das klassische Latein nicht beherrschten, es war nicht deren Muttersprache, und das Vulgärlatein als Umgangssprache mit der autochthonen Bevölkerung benutzten.

Um die Jahrtausendwende funktionierten die Universitäten auf Lateinisch und lehrten in dieser Sprache. Allerdings waren die Auditorien gefüllt von Hochschülern aller Nationen, auch von solchen, die nicht Latein konnten, und wurden mit den Sprachen anderer Regionen konfrontiert. Es ist daher anzunehmen, dass manche Studenten aus einfachen Verhältnissen den Aufstieg in die Politik oder Wirtschaft schafften, und damit nicht nur zum Prestige der Volkssprachen beisteuerten, sondern auch für die Verbreitung der Regionalsprachen maßgeblich beitrugen. (vgl.20) Kremnitz/1979) Obgleich Universitäten der Öffentlichkeit ohne Einschränkung zugänglich waren, wurden 1167 ausländische Studenten von der Pariser Universität ausgeschlossen, die sich dann in Oxford, wo Vorlesungen bereits 1096 gehalten wurden, ansiedelten. (vgl.16) <http://www.business-podium...>) Anscheinend waren auch damals die Universitäten überfüllt, es gab ungenügend Ausbildungsplätze und Lehrpersonal, und um den finanziellen Nöten Einhalt zu gebieten (die Studiengebühren waren noch nicht erfunden), wurde in Form einer Anlassgesetzgebung die Ausbildung ausländischer Studenten an der Pariser Universität untersagt.

Im Kapitel „*The norman Conquest*“ veranschaulicht Baugh in einer zeitgenössischen Darstellung die sprachlichen Auswirkungen auf die Gesellschaft. Zu Beginn bemerkt er, dass die Invasion der Normannen in England den ganzen Verlauf der angelsächsischen Sprache verändert hat. Wie hoch auch immer der normannische Anteil an der regierenden Klasse war, es wurde zum überwiegenden Teil die Sprache des Ursprungslandes angewandt, und dies dauerte weitere zweihundert Jahre nach der normannischen Invasion. Im Laufe der Zeit, ausgelöst durch Mischehen und der Verkehr mit der regierenden Klasse, erkannte die autochthone Bevölkerung die Notwendigkeit des Erlernens dieser neuen Sprache. Auch existieren noch nahe Verbindungen zum Festland, und Neuankommende waren dem Englischen gegenüber ablehnend

„it is true that English was now an uncultivated tongue, the language of a social inferior class,...“ (2) Baugh /1957 2nd edition,S.138).

Die Unterscheidung zwischen den angelsächsisch und französisch sprechenden sozialen Schichten lag nicht an deren Herkunft, sondern an deren sozialem Status. Und es ist nebenbei festzustellen, dass französische Soldaten, die in englischen Herrschaftssitzen ansiedelten, die von einer Überzahl von einheimischen englischen Bauern bewohnt waren, auch deren „Mehrheits-sprache“ annahmen. Im diesem Kontext ist es offensichtlich zu sehen, dass diese Sprachen von beiden Sprachgruppen, je nach gegebener Situation, übernommen wurden.

Als ein aufschlussreiches Beispiel des zweisprachigen Charakters, wie es in England zu dieser Zeit zeitgemäß war, führt Baugh die aktuelle Sprachsituation in Belgien an. Parallel zum Französischen wird Flämisch gesprochen, wobei die Arbeiterklasse Flämisch spricht, während Französisch in höheren ökonomischen besser gestellten Klassen mit höherer Bildung gesprochen wird.

Zum Ende des 12 Jh. waren Französischkenntnisse nicht nur in den höchsten sozialen Schichten üblich, sondern auch in den darunterliegenden Klassen, deren Muttersprache Englisch war, war das Französische anzutreffen. Besonders in großen Städten, wo Handel betrieben wurde, war zu bemerken, dass die Mehrheit der Handelsklasse normannische Namen trugen, und Französisch schrieben, und jene Büroangestellte, die nicht Latein beherrschten, die Buchhaltung in Französisch führten.

3.0. Der „100 Jährige Krieg“

3.1. Politische und soziale Lage oder „Am Tag davor“

Die Ausgangsposition der politischen und sozialen Situation Frankreichs, vor dem Ausbruch des „100 Jährigen Krieges“, ist folgendermaßen zu charakterisieren. Ein Netz von neuen Bildungseinrichtungen, vor allem angesichts der Gründung einer Reihe von Hochschulen und Universitäten, führte zu einer allmählichen Zunahme der Alphabetisierung im 14. und 15. Jh. Lag die Rate um das Jahr 1000 bei 1%, so stieg sie im 14. respektive im 15. Jh. um ein Vielfaches auf rund 5%, wobei punktuell in Städten diese Entwicklung wesentlich schneller voranging. Trotz fortschreitender Entwicklung der Regionalsprachen, die für die landläufige tägliche Kommunikation unentbehrlich waren, konnte das klassische Latein seinen Platz, in einzelnen Fällen bis heute, behaupten. Die Diglossie nahm zusehends an Diversifikation zu, dehnte die Verwendbarkeit gegenüber dem Latein aus, und ist in manchen Gebieten bereits in wissenschaftlichen Texten vorhanden.

Die voranschreitende Urbanisierung und das zunehmende Gewicht regionaler kleinadeliger Potentaten führten zu einem Machtvakuum zwischen den Regenten der zentralistischen Regierung, der „*Île de France*“ und den Regionen, das es zu füllen galt. Auch das mittelalterliche Ständewesen, dessen Individualitätsprinzip die Einheit des Staates zu gefährden schien, vor allem durch den regionalen Kleinadel und den Bauernstand, belastete das Einvernehmen aus Sicht der Herrscher beträchtlich. In einer Reihe von Aufständen erlangten die Bauern auch ihre Unabhängigkeit von den Gutsherren, wurden zu freien Zinsbauern, und erreichten damit eine weitreichende Befreiung vom Fron- und Wehrdienst, und beeinträchtigten damit eine ausreichende Rekrutierung von pflichtigen Söldnern. Infolge, vor allem um von den oft eigenmächtigen adeligen Vasallen unabhängig zu werden, wurde deren Einfluss mittels Einsetzung eines Staatsapparates, also

Beamte vielfach aus bürgerlichen Kreisen, auch um das Machtpotential des regionalen Kleinadels zu beherrschen, in die Schranken gewiesen. Die Personalität des Herrschers erfuhr einen enormen Zuwachs an Macht und auch die Territorialität des Landes mit der Koexistenz der französischen Sprache war gefestigt.

Ein Abgehen vom Söldnerheer zu einem stehenden Heer war notwendig geworden, da die technische Weiterentwicklung an Heeresmaterial, wie Langbogen und Feuerwaffen, ein geschultes und im Waffengebrauch geübtes Personal erforderlich machte. Schwere Ritterrüstungen wurden durch leichtere Uniformen ersetzt und man erreichte damit eine größere Wendigkeit und eine differenzierte Einsatzmöglichkeit bei Kampfhandlungen. Diese Heeresreform verursachte naturgemäß einen weitaus höheren finanziellen Einsatz, sodass ein regelmäßiges Steueraufkommen unumgänglich war, da auch in Friedenszeiten der Sold an die Soldaten geleistet werden musste. Der Vorteil lag darin, dass es keiner umfangreichen Mobilmachung mehr bedurfte, und die Befindlichkeit eines kriegspflichtigen und anspruchsvollen regionalen Kleinadels, wenn erforderlich, akzeptiert werden musste. Allerdings gab es hier auch Ausnahmen. So wurde der okzitanischen Ständevertretung, als Preis für ihre Loyalität zur französischen Krone während des Krieges gegen die Engländer, die Erlaubnis zur Errichtung von unabhängigen Gerichtshöfen „*Parlements*“ eingeräumt, allerdings mit einer bestimmten Absicht und der Prämisse, ihre Schreiben an den König in Französisch zu verfassen. (8) Cichon /2. korrigierte Auflage 2002,S.11)

Unter der Regierungsperiode der Kapetinger war Frankreich ein starker Einheitsstaat, und nahm eine bedeutende politische Position in Westeuropa ein.

3.2. Ursachen und auslösende Momente des „100 Jährigen Krieges“

Das Unglück begann mit dem Aussterben der direkten Linie der Kapetinger und der darauf folgende Streit um den Herrschaftsanspruch in Frankreich und mündete in eine kriegerische Auseinandersetzung, die, mit der Ausnahme von zwei Unterbrechungen, von 1339 bis 1453 dauerte, und endete, als der französische König am tiefsten Punkt angelangt war, mit dem Mythos eines Kindes aus der Lorraine, glücklich. Im Prinzip waren zwei Ursachen von maßgebender Bedeutung. Der Erbfolgestreit unter den Kapetinger und dem Haus der Valois einerseits, andererseits die territorialen Besitzungen Englands in Frankreich, die durch andauernde Revindikation bedroht wurden, und endlich auch verloren gingen.

„Cette terrible guerre, doublée d'une atroce guerre civile, le fléau des maladies, des dévastations incessantes, avaient changé l'aspect de la France: en 1340 elle avait été le pays le plus florissant de l'Europe; sa population, évaluée à 20 millions, dépassait de beaucoup celle des autres pays. Un siècle plus tard le pays était en ruines; il avait failli perdre son indépendance.“ (28) Walther von Wartburg/12^e édition 1993, S.119)

Bei Brunot ist nur eine Sicht beschrieben: die die in die Zukunft weisende und die zu erwartenden Verbesserungen:

„C'est que la conclusion triomphale de la Guerre de Cent ans marque à la fois la fin d'une crise et le début d'une ère nouvelle“ (5) Brunot /1966 Tome 1,S.372)

Obwohl in Wartburgs Bibliographie Brunot mit seiner „*Histoire de la langue*“ stark präsent ist, scheint er dennoch divergierende Ansichten zu vertreten.

3.3. Die Entwicklung der französischen Sprache vom 13. bis zum 15. Jh. und der Beginn des Zentralisierungsprozesses

Seit dem 13. Jh. hat das „*français*“ innerhalb der französischen Staatsgrenze einen beachtenswerten Fortschritt gemacht, vor allem der Norden Frankreichs war davon intensiv berührt. Während im Süden Frankreichs, und besonders auch in den nördlichen Städten der Picardie, bereits die etablierten Vulgärsprachen das Lateinische größtenteils verdrängt hatten

„Les collections de loi suivent: Philippe de Beaumanoir rédige en picard les Coutumes du Beauvaisis“. (28) Walther von Wartburg/12^e édition 1993, S. 123)

verfügte man in der Île de France, dass das Latein für administrative Belange und notarielle Akte zukünftig nicht anzuwenden sei, und begann diese in französisch zu redigieren.

„Sous le règne de saint Louis la chancellerie royale suit ce mouvement général: à partir de 1254 une partie au moins des documents sont en français.“ (ebd.)

Das Latein (klassische Latein) verliert daher zunehmend an Bedeutung auch im offiziellen Bereich, aber auch im Sprachgebiet der „*langue d'oïl*“, und diese Tendenz erfährt zusätzliche Dynamik durch die Dominanz des Pariser Hofes und dessen Sprachpolitik, und führt, letztendlich auch zu einer Schwächung der regionalen Sprachen und zu deren Verlust einer territorialen Eigenständigkeit. Es gibt auch Texte, in denen die Theorie vertreten wird, dass das Zentralisierungsmodell auch verhindern sollte, dass das Lateinische zur Staatssprache wird. Bestimmte Situationen zwingen die politischen Machthaber, eine bestimmte

Sprache vorzuschreiben, aber dann soll es wenigstens die Sprache des Volkes sein, und nicht das Lateinische

“...the King made the use of French mandatory in some situations, rather than Latin,...“ (21) Marek /1996)

Mareks Theorie regt zu weiteren interessanten Überlegungen an. Aus dem Text ist nicht zu entnehmen, ob das „Klassische Latein“ damit gemeint ist, welches in dieser Zeit einen bemerkenswerten Rückzug angetreten hat und nur in einigen Bereichen Anwendung fand. Ein Beispiel wäre der Klerus:

„Les plus hautes instances de l'Église affirmaient que la prière la plus efficace est celle qu'on ne comprend pas, et qu'il n'est pas nécessaire d'entendre le latin pour être croyant, bien au contraire! L'Église soutenait que le français est trop instable, trop pauvre et trop dépourvu de majesté pour être digne d'un usage en tant que langue sacrée“ (15) Hagège /1996,S.47)

dann wäre eine Mussvorschrift „Französisch.. lieber als Latein“ schwer zu untermauern, da das „Klassische Latein“ im galloromanischen Raum weder zu dieser Zeit noch davor als Konversationssprache Anwendung fand, noch von deren Einwohnern, mit einer geringen Ausnahme, wie der Klerus und Notariatsbedienstete (hier nur in schriftlicher Form) beherrscht wurde.

Vergleiche:

„...Dès les premiers siècles de notre ère, le latin des soldats, des colons et des marchands, c'est à dire le „latin populaire“ (sermo plebeius rusticus), hellénisé et argotique, s'imposa peu à peu aux Gaulois. Ce latin. fort différent du latin classique (sermo urbanus, nobilis), supplanta les idiomes nationaux et se transforma progressivement en „roman“ (ou gallo-roman)...“ (12)Grevisse /1959 septième édition revue,S.72)

„Il s'est donc développé un latin d'usage courant, ad usum omnium; on l'appelle latin vulgaire. „Le latin vulgaire“ „...“ (28)Walther von Wartburg/12e édition 1993,S.35)

Sollte jedoch das „*latin vulgaire*“ gemeint sein, so ist dem entgegenzuhalten, dass zu dieser Zeit eine eigenständige Entwicklung der eigenen regionalen Volkssprachen, bereits seit dem 8. Jh. beginnend, und während des Beginns der Zentralregierung, weit entfernt vom „*latin vulgaire*“ anzusiedeln ist.

Es ist überraschend, dass noch Ende des 16. Jh. Montaigne die Ansicht vertritt, dass das Latein im klerikalen Bereich nicht durch die "Vulgärsrpachen" ersetzt werden kann:

"...qu'il ne faut pas mêler la transcendance de Dieu aux choses ordinaires que se dièsent en langue de tous les jours:""Ce n'est pas une histoire à conter"" écrit il, "" c'est une histoire à révéler, craindre et adorer. Plaisantes gens, qui pensent l'avoir rendue palpable au peuple, pour l'avoir mise en langage populaire!"" (15) Hagège /1996,S.47-48)

NB.: Dies trifft allerdings nur auf das Lateinische der liturgischen Bereiche in der Kirche zu, da bereits nach einem Beschluss des Konzils von Tours, im Jahre 813, die Bischöfe angehalten wurden, Predigten, die der Bevölkerung verständlich sein sollten, in einer adäquaten romanischen Volkssprache zu halten.

Dennoch, ein weiteres Anzeichen, das zur Beschleunigung der Verbreitung des Französischen beiträgt, ist darin zu erkennen, dass zusätzlich ein langsamer Verfall der Regionalsprachen, besonders in deren Zentren, stattfindet, und nicht nur im Nimbus des Französischen zu finden ist. Davon besonders berührt sind vor allem die reichen Städte im Süden Frankreichs und jene der Pikardie. Auch die Trennung der Normandie und deren Annektierung von der französischen Krone, führen zum Verlust seiner kulturellen Unabhängigkeit. Darüber-hinaus,

bemerkt Wartburg in seinem Werk, dass der „100 Jährige Krieg“, nicht, wie anzunehmen, die linguistische Ganzheit behindert, sondern im Gegenteil beschleunigend zu einer Ganzheit führt. Die Bürger Frankreichs erfüllt eine neue Empfindung in Form einer nationalen Gesinnung, gepaart mit einem Mitgefühl zum Herrscherhaus. Mit der Idee der Monarchie werden auch Elemente der Demokratie verbunden. Die nationale Einheitsidee Frankreichs wird nicht indoktriniert durch den Herrscher, sondern findet auch breite Zustimmung vom Volke, und deren weitere Entwicklung erhält von den Franzosen zukünftig Unterstützung.

Ab dem 14. Jh. fallen die regionalen Dialekte zunehmend in die Minderwertigkeit, und nehmen die negative Konnotation eines „*Patois*“ an.

Kommen wir nun zu Brunots „*Histoire de la langue Française, le Français en France*“ worin er sozusagen eine ähnliche Ansicht wie Wartburg vertritt, und zitiere aus seinem Text:

„Au XIII^e siècle, les parlers vulgaires tendaient à rivaliser avec le latin; au XIV^e ils prédominent; toutefois la vieille langue traditionnelle a la vie dure: elle se maintiendra jusqu'au XVI^e siècle partiellement...mais elle a perdu sa primauté: ce n'est plus qu'une survivance. “ (5) Brunot /1966, Tome 1, S. 363)

...und im 14. Jh. im Allgemeinen, ohne Ausnahme das „*français*“ angewandt wurde. (ebd.)

Das hier zitierte Latein ist das „klassische Latein“, welches sicherlich nicht in Konkurrenz mit den Vulgärsprachen stand und keine Bedeutung für die Bevölkerung hatte, da das klassische Latein parallel zum Vulgärlatein (und in weiterer Folge Regionalsprachen), vor allem nur in schriftlicher Form, und das eher fehlerhaft, und an den Universitäten regional unterschiedliche Varietäten (Okzitanische Juristische Regelwerke) für wissenschaftliche Agenden Verwen-

dung fand, also in der allgemeinen Kommunikation innerhalb der Bevölkerung nicht in Erscheinung trat und keine Relevanz hatte. Hier ist auch zu bemerken, dass das „klassische Latein“ niemandes Muttersprache im gallo-romanischen Gebiet war.

Brunot führt weiter aus., dass in der 2. Hälfte des 13. Jh. eine „Melange“ an Regionalsprachen mit dem Französischen sich etablierte und zu unlösbaren Problemen führte. Hier stellt er sich die Frage, ob das Französische von anderen Regionalsprachen kontaminiert wurde oder umgekehrt. Im Norden wäre es das Flämische gewesen, welches sich hartnäckig dem Französischen widersetzte, und erst in 1590, aufgrund eines richterlichen Erlasses

„translater de flameng en franchois toutes les ordonnances et statuts qui se publient annuellement le premier samedi après le renouvellement de la Loy“
(ebd. S.365)

bereinigt wurde. Das Französische breitet sich dennoch weiter aus, überwindet „geographische“ Hindernisse, (mit der Ausnahme des „*Massif Central*“, wo es keine Ausbreitungstendenzen aufweist), und beginnt sich in weiten Teilen Frankreichs zu etablieren. Der Dialekt in den Domänen „*méridional*“ weist ein beharrliches Festhalten auf, und bewahrt eine Vielzahl von Varietäten sowohl in geschriebener als auch gesprochener Form, und wird erst, per Gesetz (1539 königliche Ordonnance von Villers-Cotterêts), in Schranken gewiesen, (vgl.8 Cichon /2. korrigierte Auflage 2002) und dem „*françois*“ der Weg zur Nationalsprache in die Wiege gelegt.

Obwohl Brunot ein großer Verfechter der „*langue d’oil*“ war, wir wissen dies aus seiner Zeit, als er mit seinem Zeitgenossen Jules Ferry die Schulreform und damit die Franzisierung vorantrieb, kam er nicht umhin auch über die „*persistance*“ der Sprecher der regionalen Dialekte zu berichten. Der Dialekt hat sich sowohl in schriftlicher als auch verbaler Form erhalten. Ein besonders beharrliches Festhalten „*sur tous les points*“ ist in den südlichen Ländern des heutigen Staatsgebietes Frankreichs, sowohl bei verschiedenen Schriftstücken

als auch bei Gemeindeberatungen, zu bemerken. Sobald ein Notar oder Sekretär das Lateinische kurzfristig oder langfristig verlässt, um dann sofort das Gespräch in die „*parler maternel*“ fortzusetzen. Dies sei generell im „*midî*“ die Regel, wie in einem Staatsregister des Parlaments in Paris zu ersehen ist:

„1442/3, à l’occasion d’un procès plaidé à Limoges:““Le procès par eulx fait est très souspeconneux, car est en françois et toutes voies l’on a coustume à Limoges faire tous procès en latin ou limousin, et si sont tous les livres du consul atou langaige limousin““ (5) Brunot /1966 Tome 1,S.370)

Hier ein Vorgang, der, weil in französisch abgefasst, von den Bürgern des „*midî*“ nicht verstanden und daher angezweifelt wird. Des Weiteren ein Bischof von Montauban, der es bevorzugt in Lateinisch mit den Engländern zu verhandeln:

„Anglais, quia ydioma gallicum non plane fari, et minus scribere scio (1442).“
(ebd., S.371)

Auch bei „*d’élections consulaires*“ hätten die Wähler massenhaft die Flucht ergriffen, als sie bemerkten, dass die königlichen Briefe in französisch abgefasst waren, das sie nicht verstanden. Hier hinzugefügt sei, dass es seit jeher ein Literaturschaffen in der „*langue d’oc*“ gab, jedoch eine „*...production sans éclat, mais abondante*“ (ebd.) Hier ist die persönliche Befindlichkeit Brunot offensichtlich.

Die Unkenntnis des Französischen war nicht ohne Nachteil, besonders wenn die Beziehung mit den Repräsentanten der Macht notwendig war. Speziell während des „100 Jährigen Krieges“, wenn Lehensherren in französische Angelegenheiten verwickelt waren. Auch Gaston-Phebus (Pyrenäen)

„on le sait par Froissart, aimait à parler en bon et beau français, et il a laissé des ouvrages en cette langue...“ (ebd.)

hatte viele Protagonisten und seinem Beispiel folgende.

In den letzten Jahren des 15. Jh. „spross“ eine systematische Vorstellung eines Staates, und eine neue Art von Zivilisation begann sich zu etablieren. Der Buchdruck veränderte das intellektuelle Leben, nimmt Einfluss auf die Geisteshaltung und die Sprache, und diese ist als Instrument mit unberechenbarer durchdringender Stärke nicht zu unterschätzen. Die Renaissance wird außerordentliche vorteilhafte Ziele verfolgen, und als Zugpferde wird sie sich der Kultur und der Sprache bedienen.

Eine weitere Perspektive zum Thema der Entwicklung der französischen Sprache in Frankreich während des 14. und 15. Jh. ist bei Hagège im 3. Kapitel „*En français, et non autrement*“ zu finden. Die Überschrift bezieht sich auf das 16. Jh., dennoch beinhaltet dieser Abschnitt Relevantes aus den Vorperioden, und er beginnt seine Einleitung mit einem Zitat von Erasmus:

„Pourquoi paraît-il inconvenant que quelqu'un prononce l'Évangile dans la langue où il est né et qu'il comprend: le Français en français, le Breton en breton, le Germain en germanique?“ (15) Hagège /1996,S.37)

Eine fortschreitende Zunahme der Bedeutung der Nationalsprachen und der Gesellschaftswandel im Ausland leiten zu einer kritischen Beobachtung der ständigen Ausbreitung des Französischen im 14. Jh., dennoch kann dessen glänzende Vergangenheit und das erlangte Prestige nicht übersehen werden.^(ebd.) Trotz eines zunehmenden internationalen Prestige Verlustes der Französischen Sprache, schreitet die Entfaltung des Französischen im Staatsgebiet ungehindert fort. Die Zwischenetappe des „*français médiéval*“ wird durch strukturelle Erneuerungen, die sich in Form einer modernen Sprache manifestiert, abgelöst. Der Verfall des „*ancien français*“ ist auch mit dem politischen und wirtschaftlichen Niedergang Frankreichs in Zusammenhang zu bringen. Vor allem die Bürgerkriege, Invasionen, Naturkatastrophen und die absolute Monarchie trugen ihren Anteil zu dieser Entwicklung bei.

Unter dem Untertitel *„La France aux XIV^e et XV^e siècles: la mort obsidionale“* beschreibt Hagège die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Zustände im 14. Jh. in Frankreich. Die schwarze Pest hätte das Land und Dörfer rücksichtslos entvölkert. Eine Serie von Missernten führte zu Hungersnöten. Der alte Konflikt mit England lebte wieder auf und löste den „100 Jährigen Krieg“ aus. Die Bevölkerung solchermaßen mit Leid überhäuft, betete zu Gott: „er möge sie von der Pest, vom Hunger und vom Krieg erlösen“. Zusätzlich seien noch Divergenzen der Monarchie dazugekommen, die das Unheil noch erhöhten. Der „Totentanz“, verursacht durch unfähige Könige, Prinzen, Ritter, Bürger und arme Leute, ist Zeuge dieser ausweglosen Hoffnungslosigkeit. Alle Errungenschaften der vorangegangenen Jahrhunderte seien zu einem von Würmern abgenagten Gerippe zerfallen. Zugleich war die Kirche unfähig, eine Antwort auf diese Katastrophen zu finden und spirituellen Einfluss auszuüben.

„François Villon traduit l’omniprésence [Anmerkung: Passage aus der „Ballade des Pendus“] de la mort dans un verset où il évoque avec un réalisme saisissant la chair dévorée et pourrie, le os devenus cendres et poussières:

„La pluie nous a buez et lavez

Et le soleil dessechez et noircis;

Pies, corbeaux, nous ont les yeux cavés

Et arraché la barbe et les sourcilz....“ (15) Hagège/1996, S.40)

Ein weiterer Beitrag Hagège betrifft die Entwicklung der französischen Sprache in England, worauf zu einem späteren Zeitpunkt analytisch im Detail eingegangen wird.

4.0. Das Mittelfranzösische und das Frühfranzösische

4.1. Periodisierung

Das komplexe Themenfeld der Sprache, und in weiterer Folge die Sprachentwicklung, also die diachrone Betrachtung der Sprache, bedingt eine strukturierte Periodisierung und Begrenzung in bestimmte Entwicklungsepochen, die weitgehend den internen Sprachwandelzyklus als Zwischenergebnis umschließen. Sprache dient zur Kommunikation und ist dementsprechend abhängig von externen Faktoren, wie soziale, wirtschaftliche, hegemonistische (römische Eroberungen), expansionistische (Kolonialisierung) und politische Tendenzen, wie der Zentralismus in Frankreich zeigt. Klare bemerkt in seinem Werk, dass sich Sprachänderungen kaum und dann nur langsam vollziehen, und bemüht einen Begriff aus dem Sportbereich entlehnt „*Stafettenkontinuität*“. Er bezeichnet damit den von Generation zu Generation übernommenen Sprachgebrauch, der sich entsprechend den Gesetzen der Sprachentwicklung, aus dem Latein hervorgegangen, fortsetzt.

„Eine Grundtendenz scheint dabei die Ökonomie zu sein: aus physiologischen (Artikulation) wie aus funktionalen Gründen (kurze und klare Übermittlung von Nachrichten) wird eine pragmatische Umwandlung des Sprachsystems angestrebt“ (22) Metzeltin/2002, S.410)

Dennoch kann die Setzung bestimmter Abschnitte im Entwicklungsverlauf einer Sprache, mit deren ständig aufeinander folgenden Veränderungen, nur als Hilfslösung angesehen werden. Eine auf den geschichtlichen Verläufen entsprechenden Epochenbegriffe angesetzte Periodisierung, wie Renaissance oder Romantik, ist auszuschließen, da diese Epochen, je nach gesellschaftlicher und ökonomischer Gegebenheit, in unterschiedlichen Zeiträumen in den verschiedenen geographischen Gebieten stattfinden, und mit einer Jahreszahl

zusätzlich bezeichnet werden müssten. Als Beispiel: die Renaissance, also der Übergang vom Mittelalter in die Neuzeit, nahm seinen (ursprünglichen) Ausgangspunkt um 1350 in Italien, und erreichte Frankreich um 1500, also 150 Jahre später. Daher findet im allgemeinen eine zeitlich begrenzte Dreiersequenz in sprachgeschichtlichen Übungen Verwendung: alte, mittlere, und neue Sprache. Wobei weitere Unterteilungen wie z.B.: Früh-Mittelenglisch detailgenaue Unterschiede bezeichnen können. (vgl.7) Cichon/ SS 2006)

Die Methodisierung dieser Perioden von Klare:

Das Altfranzösische „*L'ancien français*“ (9. Jh. - ca. 1300)

Das Mittelfranzösische „*La moyen français*“ (ca. 1300 - ca. 1500)

Das Frühneuf Französische „*Le français de la Renaissance*“ (ca. 1500-ca.1600)

Das Neuf Französische „*Le français moderne*“ (ab ca.1600) Mit einer weiteren Unterteilung des 18. und 19.Jh.

Das Französische der Gegenwart „*Le français contemporain*“

Brunot bedient sich im Allgemeinen in der Angabe bei der Sprachevolution eher des Jahrhunderts.

4.2. Einflussnahme des Lateinischen auf das „François“

Die „korrekte“ Einordnung der Forschungsergebnisse Brunots über das „Vulgärlateinische“ und des in den gallo-romanischen Raum importierten „klassischen Lateins“, die bei Brunot gleichermaßen als „*latin populaire*“, „*latin vulgaire*“ und „*latin parlé*“ bezeichnet werden, findet im Themenkomplex Kapitel 4 „*Principaux caractères du latin parlé*“ umfassend Würdigung. Damit dem Leser ein besseres Verständnis für die weiteren Ausführungen Brunots ermöglicht wird, sei vorweg eine Passage des Abschnittes „*Origines de la langue française*“ zitiert:

„Grâce à l'application rigoureuse et scientifique de la méthode historique et comparative, il est une vérité aujourd'hui hors de doute et si bien établie qu'il ne vaut plus la peine de la démontrer encore une fois pour l'opposer aux hypothèses fondées sur la fantaisie ou le sentiment. Le français n'est autre chose que le latin parlé dans Paris et la contrée qui l'avoisine, dont les générations qui se sont succédé depuis tant de siècles ont transformé peut à peu la prononciation, le vocabulaire, la grammaire profondément et même totalement, mais par une progression graduelle et régulière, suivant des instincts propres, ou sous des influences extérieures, dont la science étudie l'effet et détermine les lois“ (5) Brunot /1966 Tome 1,S.15)

Bis zum 12. Jh. gab es kaum Unterhaltungsliteratur in den Vulgärsprachen (die Verbreitung der Schriften war problematisch und teuer, da der Buchdruck noch nicht erfunden war), bloß einige „*chansons de geste*“, Heldenlieder, die in Wirklichkeit von Gauklern vorgetragen und komponiert wurden, parallel dazu gab es Romane, Dichtungen und didaktische autobiographische Geschichten mancher Heilige, deren handschriftliche Zeugen den verschiedenen verwandten Dialektgruppen zuzuordnen waren, und in einer bestimmten Einheitlichkeit zu finden sind. Diese Gruppen bedienten sich eines perfektionierten graphischen Systems, das geeignet war, Literatur dieser Art während dieser Epoche zu verbreiten. Der Klerus distanzierte sich davon, und untersagte das Auftreten jener Gaukler während der Fastenzeit. Jene aus Paris und Beauvais waren besonders berühmt, aber es gab auch andere, ebenfalls prominente Gaukler, aus anderen verschiedenen Zentren des Dialekts des Landes. (vgl.5) Brunot /1966 Tome 1,S.510,511)

Das „Lateinische“ war vorherrschend bis zum 12. Jh., und nicht nur in Werken der Theologie, Wissenschaft, Philosophie und der gehobenen Literatur, sondern auch in allen öffentlichen Schriften und sogar in privater Korrespondenz zu finden. Die Notariatsgehilfen lernten das Schreiben, die Grammatiken, und das Formulieren der Briefe für amtliche Schreiben, und das römische Recht (wiedereinsetzen des „*Code Justinien*“, erstmals in Kraft gesetzt 533) an berühmten Schulen wie „...*du bord de la Loire, à Orléans, Tours, Meung-sur Loire*“. Dank dieser Schulen wurde diese Sprache zu einer praktischen lebenden

Sprache, und verlieh die Möglichkeit die Zivilisationsideen entsprechend zu artikulieren. (ebd.)

Dazu meint Brunot:

„ Cela ne put se faire que grâce à une contamination avec la syntaxe et le vocabulaire de la langue vulgaire; et on voulait conserver le contact avec cette langue, la prononciation du vulgaire du latin en fut renforcée“. (ebd.)

Ein weiterer Aspekt sollte auch hier Beachtung finden. Das Mittellatein kann als großes sprachliches Potential erachtet werden, von dem Anleihen für wirkliche oder vermeintliche Lücken in der Verkehrssprache, auch um stilistische und fachsprachliche Erweiterungen und Ergänzungen zu ermöglichen, genommen werden können.

Hier die Auflistung einiger lateinischer Lehnwörter:

"patrie, patriote (noch in der Bedeutung "homme du même pays") éducation, löst nourriture in der Bedeutung "erziehen" ab, élégir, éloction, emphase, épique, épistolaire, épithète, métonymie, anonyme, anomal, anomalie, concordat. concret, équilibre, colon, colonie, philologie (RABELAIS), syntaxe (PIERRE DE LA RAMEE), synonymie. (19) Klare /2006 1. Auflage,S.105)

Auch aus dem Griechischen stammen einige Lehnwörter:

"phtysie, hygiène, symtôme, hystérique, apathie, hypnotique, pharynx, apocalyptique, rhumatisme, analyse, anagramme, anémone, enthousiasme, hyroglyphe, hypothese, phenomène, symétrie, stupide, stupidité "Lähmung", "Unempfindlichkeit" eines Körperteils, erst viel später "Dummheit", hypogée." (ebd.)

NB: die griechischen Lehnwörter, so ist zu bemerken, beziehen größtenteils auf humanmedizinische Fachausdrücke.

5.0. Der Einfluss des Französischen auf das Mittelenglische

5.1. Grundsätzliches

Zu Beginn des 13. Jh. beschreibt Baugh die Situation des Französischen folgendermaßen: wie lange dieser linguistische Zustand angehalten hätte, wäre er weiterhin ungestört geblieben, ist unmöglich einzuschätzen. Solange englische Besitzungen am Kontinent vorhanden waren, und vom Adel von der englischen Insel aus zu verwalten waren, war es keine Frage, das Französische weiterhin anzuwenden. Hätte England weiterhin Kontrolle über 2/3 Frankreichs beibehalten, das sie einst besaßen, wäre diese Sprache auch auf der Insel ständig präsent geblieben. Spannungen zwischen beiden Ländern, zusätzlich mit einer auslandsfeindlichen Bewegung in England, führten zum „100 Jährigen Krieg“.

Einen weiteren Punkt den Baugh anführt ist, dass das Anglo-Französische provinziellen Charakter hatte und als „schlechtes“ Französisch bezeichnet wurde. Während der Zeit der normannischen Invasion gab es vier relevante Dialekte, das Normannische, das Pikardische, das Burgundische, und der Dialekt des Zentralfranzösischen von Paris (der „*Île de France*“). Und jede dieser Sprachen besaß eine „regionale“ Prestige. Aber mit zunehmender Macht der Kapetinger wurde die „Vorherrschaft“ des Französischen der Zentralregierung immer offensichtlicher und gewann stetig an Bedeutung.

Im 14. Jh. war die englische Sprache auf der Insel bereits im universellen Gebrauch und das Französische verschwand völlig im 15. Jh.

Brunot, in seiner „*Histoire de la langue française, le français à l'étranger*“ vergleicht die Position des Französischen in England mit dem Latein im gallo-

romanischen Raum. Nicht nur durch die Invasion Wilhelm des Eroberers, und durch die Nähe Frankreichs, hätte das Französische die britischen Inseln erreicht, sondern auch Auswanderer "*des Français de France*" trügen zur Ausdehnung des Französischen und zur Vulgarisation bei der indigenen Bevölkerung bei.

"L'expédition de Guillaume n'avait pas été un coup de main d'heureux aventuriers, apportés par la mer un matin, et que la masse indigène devait absorber peu à peu. D'autres immigrants, non seulement des Normands, mais des Angevins, des Picards, et aussi des Français de France vinrent à leur suite, et cette incessante infiltration favorise la vulgarisation du français en Angleterre. D'ailleurs les relations des vainqueurs avec le continent demeuraient très étroites, la France restant le centre des intérêts, et aussi le rêve des nouveaux maîtres de l'Angleterre." (5) Brunot/1966 Tome 1,S.386)

Nach der Invasion der Normannen begann eine neue Epoche des Französischen in England, so schnell wie sie sich in diesen fast zwei Jahrhunderten ausbreitete, verschwand sie in dieser 2. Phase wieder, die Brunot als *„la période de la survivance“* bezeichnet. Das Englische gewann schnell an Terrain und etablierte sich vor allem in literarischen Disziplinen. Hervorragende Autoren, wie der Dichter Gower, der unsterbliche Chaucer und John Cornwaill, um einige zu nennen, trugen dazu bei. Im 14. Jh. wurden bereits die Diskurse bei der Eröffnung der Parlamentssession in englischer Sprache geführt. Dennoch behielt das "gewohnte" Französisch weiterhin an Prestige mit grammatischen Eigenheiten aus der Zeit vor dem 16. Jh. (vgl.(5) Brunot /1966 Tome 1,S.376-395)

5.2. Lehnwörter

Diese Arbeit stützt sich auf das Studium umfangreicher Sekundärliteratur renommierter Linguisten, worin zu erfassen ist, dass gleichzeitig zur Zeit der

„Normannischen Invasion“, im größeren Umfang, und auch während des „100 Jährigen Krieges“ eine große Anzahl von französischen Lehnwörtern das Englische nachhaltig prägte. Der französische Einfluss jedoch reduziert sich vorwiegend auf eine lexikalische Grundlage, wie Substantiva, Adjektiva und Verben, aus allen Lebensbereichen. Die „Anglo-Sächsische“ Konversation ging Seite an Seite mit dem Französischen vor sich, sodass unweigerlich automatisch, je nach Bedarf und zur Ergänzung des vorhandenen geringen angel-sächsischen Vokabulars, Wörter von der prestigeträchtigeren Sprache, dem Französischen, übernommen wurden.

Grundsätzlich ist zwischen Lehnwörtern und Fremdwörtern zu unterscheiden, wobei umgangssprachlicher Wortschatz vom Fachsprachlichen zu trennen ist und hier nicht erörtert wird. Lehnwörter sind ein integrierter Bestandteil einer Sprache, während Fremdwörter unintegriert bleiben. Die Lautung wird im Allgemeinen allerdings dem Sprachsystem der neuen Sprechergruppe angepasst. Dennoch sind auch hier Ausnahmen wie, "shopping" und "camping" im Französischen üblich, festzustellen.

Nun stellt sich die Frage: „Was ist die Veranlassung die zur Entlehnung von Wörtern einer fremden Sprache führt“? Hier ist auf bekannte allgemeine Lehren der Sprachwissenschaft zu verweisen, den Sprachwandel. Ökonomie - akkuratere Bezeichnungen, die die Lehnwörter erfüllen können, erübrigen periphrastische Umschreibungen. Innovation - Veränderung des Sprachinventares „Rede nicht so wie die Anderen, damit Du herausstichst, so wie die Anderen, damit Du dazugehörst“. Variation - je nach kommunikativen Zwecken und unter dem Prestigege Gedanken mit sozialer Färbung, dem sprachlichen Ausdruck gehoben Stil zu verleihen. Evolution - das Einwirken aller Kräfte auf eine fortschrittliche Sprachentwicklung. Ein konkretes Beispiel: Beim Kennenlernen einer Sache oder eines bisher unbekanntes Begriffes in der Empfängersprache, werden Wörter von einer anderen Sprechergemeinschaft in deren Vokabular übernommen, um so mehr als es sich hier wie in diesem Falle um das prestigeträchtige Französisch handelt.

5.2.1. Nachhaltiger Einfluss französischer Lehnwörter im Mittelenglischen

In seinem Kapitel *"Influence du français sur l'anglais"* beschreibt Brunot, dass durch die lange Präsenz des Französischen die Entwicklung des Angelsächsischen beträchtlich durch Franzismen kontaminiert wurde, und diese Thematik bisher noch nicht im ausreichenden Maße wissenschaftlich erhoben wurde. Diese Wörter sind sichtbar und leicht erkennbar. Im modernen Englisch sind eine Menge dieser Lexeme noch erhalten, teilweise auch in archaischer Form bewahrt, sodass sich im Laufe der Zeit die semantische Bedeutung verändert hat. Als leicht erkennbare französisch stämmige Lexeme führt Brunot an:

"adjourn, age, advantage, air, approach, avaunt [sic], balance, beast, beauty, beak, blame, caitif [sic], cage, carriage, charge, chear [sic], chimney, count, counterfeit, country, coward, cruel, delay, devour, flower, gain, govern, guide, hay, jaunty, jolly, joy, judge, language, large, marriage, meager [sic], neat, nephew, nourish, pain, pike, please, plenteous, preach, purchase, realm, record, rage, robe, rude, rule, seal, search, season, siege sojourn, temple (tempe) usage, vain, veal, wage etc. (5)Brunot/1966 Tome 1,S.396)

Es hat den Anschein, so bemerkt Brunot, dass die Anzahl der lateinisch stämmigen Lexeme um das Zweifache höher sei als die Anzahl der germanisch stämmigen Wörter. Wobei globale Zahlen, vorausgesetzt dass sie richtig sind, nichts gegen die exklusive Wesensart des Englischen aussagen. Es ist auch korrekt, dass eine große Anzahl von französisch stämmigen Wörtern sehr geläufig sind: *"...sir, master, mistress, adventure, confort [sic], message, content, pleasant, etc., etc.,..."* (ebd.) Zahlreiche Wörter aus den Bereichen der Landwirtschaft, der Marine, und aus philologischer Sichtweise, Hilfszeitwörter, Artikeln, Vorwörter, Bindewörter sind fast ausschließlich aus alten germanischen Beständen. Das ist auch die Basis um die sich der Rest zusammenballt. (ebd.) Dennoch, die reiche unvergleichliche Homogenität des Englischen resultiert zum

Großteil aus der Koexistenz der anglosächsischen und romanischen Begriffe, die in dieser Art, so meint Brunot, kaum wo anders zu finden sind:

"to bear et to carry, calf et veal, to end et to finish, feather et plume, fiend et enemy, grave et tomb, land et country, low et base, mild et gentle, to seek et to search, shy et coy, town et city, wild et savage, wish et desire, etc." (ebd.)

Französisch war lange Zeit die Sprache der Gerichtshöfe, ist im Werk Baughs zu lesen, und eine weit größere Anzahl, als aus dem Englischen, wurde an juristischem Vokabular der Besetzer in das Englische übernommen. Hier einige Beispiele: *"justice"* und *"equity"* anstatt *"geriht, judgment"* anstatt *"dom, crime"* anstatt *"synn, gyl, undæd etc"*. Andere weisen auf eine komplette Übernahme juristischer Terminologie der französischen Gesetze hin, auch wenn das englische Wort noch besteht, so hat es seinen fachspezifischen Sinn verloren:

"bar, assize, eyre, plea, suit, plaintiff, defendant, judge, advocate, attorney, bill, petition, complaint, inquest, summons, hue and cry, indictment, jury, juror, panel, felon, evidence, proof, bail, ransom, mainpernor, judgment, verdict, sentence, decree, award, fine, forfeit, punishment, prison, gaol, pillory." (vgl.2) Baugh /1957 2nd edition, S.204,205,206,207,208,209)

Gleichfalls gibt es große Anzahl von Verben in Verbindung mit juristischen Verfahren:

"sue, plead, implead, accuse, indict, arraign, depose, blame, arrest, seize, pledge, warrant, assail, assign, judge, condemn, convict, award, amerce, distrain, imprison, banish, acquit, pardon. Die Bezeichnung verschiedener Straftaten und Vergehen: *felony, trespass, assault, arson, larceny, fraud, libel, slander, perjury adultery* und viele mehr. Auch in Eigentumsdelikte finden diese Wörter Verwendung: *estate, tenement, chattels, appurtenances, encumbrance, bounds, seiesin, tenant, dower, legacy, patrimony, heritage, heir, executor entail.*

Allgemein übliche Adjektive haben offenbar auch „juristische“ Bedeutung: "*just, innocent, culpable.*" (ebd.)

Während des Mittelalters war die englische Armee und Marine in Händen der französischen Machthaber. Daher ist auch ein Teil, der in diesen Kreisen üblichen Ausdrücke, im Englischen noch erhalten, allerdings werden diese Wörter unverändert im mittelalterlichen Französisch verwendet: "*army, navy, peace, enemy, arms, battle etc.*" Auch blieben die Rangbezeichnungen der Offiziere erhalten: "*captain, lieutenant, sergeant.*" (ebd.)

Dass die obere Klasse die Standards der Mode festgesetzt hat, ist ebenso selbstverständlich, sodass die große Anzahl der Wörter, die ihr zugerechnet wird nicht überrascht: Die Wörter "*fashion*" und "*dress*" sind selbstverständlich französisch, als auch "*apparel, habit, gown, robe, garment, attire, cape, cloak, coat, frock, collar, veil, train, chemise, petticoat.*" So sind es auch "*lace, embroidery, pleat, gusset, buckle, button, tassel, plume,*" und die Bezeichnung jener Artikel wie "*kerchief, mitten, garter, galoshes* und *boots.*" Die Zeitwörter wie "*embellish, adorn*" suggerieren das Wort "*luxury*" und solcherart geht es weiter mit "*satın, taffeta, fur, sable, beaver, ermine.*" Die Farben "*blue, brown, vermilion, scarlet, saffron russet*" und "*tawny*" sind französische Lehnwörter aus dieser Zeit. (ebd.)

"*Jewel, ornament, brooch, chaplet ivory*" und "*enamel*" verweist auf den Luxus der Mächtigen, und es ist bezeichnend dass die Namen der bekannten wertvollen Edelsteine in Französisch sind "*turquoise, amethyst, topaz, garnet, ruby, emerald, pearl, sapphire, diamond,*" nicht zu vergessen "*crystal, coral*" und "*beryl.*" (ebd.)

Die französische Küche ist ja bekannt wegen ihrer Exklusivität und kunstvollen Zubereitungsart und ist nicht vergleichbar mit der relativ einfachen bodenständigen Kochkunst der Angelsachsen. Eine Konsequenz liegt daher in der Übernahme einiger spezieller Lehnwörter dieser Sprache ins Englische. Nicht nur die Bezeichnungen für "*dinner*" und "*supper,*" sondern auch "*feast, repast, collation*" und "*mess*" (nunmehr beim Militär verwendet) wurden als Lehnwörter übernommen, auch Befindlichkeiten wie "*appetite, taste, victuals,*"

und "sustenance" fanden Aufnahme. Auf dem mittelalterlichen französischen Speiseplan fand der Fisch, wie "*mackerel, sole, perch bream, sturgeon, salmon, sardine, porpoise*", neben Fleischgerichten, wie "*venison, veal, mutton, pork, bacon, sausage*" und "*tripe*" seinen Platz, neben einer Wahlmöglichkeit zwischen "*loin, chine, haunch*". Auch beim Geflügel greift man zur bewährten Sprachgewandtheit der Franzosen und deren Bezeichnung für "*poultry, pullet, pigeon*" und einer weiteren Reihe von Wildgeflügel. Nebenbei die Bezeichnungen einiger Gerichte, wie "*pottage, gruel, toast, biscuit*", Zutaten und Nebengerichte wie "*cream, sugar, olives, salad, lettuce, endive*" und als Nachspeisen wären zu erwähnen "*confection, pasty, tart, jelly treacle, almonds*" und "*fruits*" darin eingeschlossen "*raisin, fig, grape, orange, lemon, pomegranate*" oder "*peach*". Als Gewürze und Zutaten wie "*spice, clove, thyme, herb, mustard, vinegar, marjoram, cinnamon*" und "*nutmeg*", die ebenso unbekannt im Anglo-Sächsischen waren, wurden in Frankreich verwendet. Einige Verben der Zubereitung wie "*roast, boil, parboil, stew, fry, blanch*" und "*mince*" beschreiben kulinarische Prozesse, die in der den Franzosen üblichen Verfeinerung in "*goblet, sauce, cruet, platter*" gereicht wurden. Wie kärglich würde der englische Mittagstisch ohne „Normannischer Invasion“ und der damit verbundenen kulinarischen Bereicherung ausgesehen haben? (ebd.)

Eine Vielfalt von innovativen Bezeichnungen von Gütern des täglichen Bedarfs im sozialen Bereiche, und Komfortartikel fanden ebenfalls Wert, als Lehnwörter berücksichtigt zu werden:

"arras, curtain, couch, chair, cushion, screen, lamp, lantern, sconce, chandelier, blanket, quilt, coverlet, counterpane, towel, basin". Komfortartikel *"dais, parlor, wardrobe, closet, pantry, scullery, garner"*.

Für die Freizeit erinnern uns: "*recreation, solace, jollity, leisure, dance, carol, revel, minstrel, juggler, fool, ribald, lute, tabor, melody, music, chess, checkers, dalliance*" und "*conversation*" nicht nur an verschiedene Aspekte der Unterhaltung, sondern auch an die Jagd, das Reiten und die sportliche Betätigung im Freien: "*ambler, courser, hackney, palfrey, bouncy, stallion, rein, curb, crupper, rowel, curry, trot, stable, harness*, Hunde: *mastiff, terrier, spaniel*,

leash, kennel, scent, retrieve", und der Beizjagd: *"falcon, merlin, tercelet, mallard, partridge, pheasant, quail, plover, heron, squirrel"* und den Wald und Parkanlagen: *"forest, park, covert"* und *"warren"*. (ebd.)

Dies bekundet, so bemerkt Baugh, in welchem Ausmaß der englische Wortschatz, desgleichen in häuslichen und sozialen Bereichen, vom Französischen profitierte.

Ein weiterer Gesichtspunkt im Bereich des kulturellen und intellektuellen Interesses der herrschenden Klasse reflektiert sich in Wörtern, die sich auf Kunst, Literatur, Gelehrsamkeit, der Wissenschaft, speziell der Medizin beziehen. *"Art, painting, sculpture, music, beauty, color, figure, image tone"* - Architektur *"cathedral, palace, mansion, chamber, ceiling, joist, cellar, garret, chimney, lintel, latch, lattice, wicket, tower, pinnacle, turret, porch, bay, choir, cloister, baptistery, column, pillar, base"*. Die Literatur ist vertreten mit dem Wort als solches selbst und *"poet, rime, prose, romance, lay, story, chronicle, tragedy, prologue, preface, title, volume, chapter, quire, parchment, vellum, paper, pen"*. Gelehrsamkeit: *"treatise, compilation, study, logic, geometry, grammar, noun, clause, gender"*, und den Verben *"copy, expound, compile"* und so weiter. (ebd.)

Die Wissenschaft der Medizin bedient sich noch heute im allgemein üblichen Sprachgebrauch unverändert jener französischen Wörter des „*ancien français*“. (ebd.)

"medicine, chirurgy, physician, surgeon, malady, debility, distemper, pain, ague, palsy, pleurisy, gout, jaundice, leper, paralytic, plague, pestilence, contagion, anatomy, stomach, pulse, remedy, ointment, balm, pellet, alum, arsenic, niter, sulphur, alkali, poison". (ebd.)

Des Weiteren sei festzuhalten, dass die Kunst und Wissenschaft, größtenteils kultiviert und gefördert von den gehobenen sozialen Schichten, einen wichtigen Anteil des Wortreichtums dem Französischen verdanken. (ebd.)

Die vorangehenden Absätze veranschaulichen in welcher Fülle wichtige Bereiche im Mittelalter das englische Vokabular verändert haben. Die Einwirkung

des Französischen lässt sich natürlich nicht nur auf diese Wortgruppen reduzieren, sondern findet ihren Niederschlag in allen Wirkungsbereichen des Lebens und der Gedankenwelt. Die folgende Liste einiger Substantive dokumentiert in welcher umfassenden Fülle das Französische während des 13. Jh. beitrug:

"action, adventure, affection, age, air, bucket, bushel, business, calendar, carpenter, cheer, cite, coast, comfort, cost, country, courage, courtesy, coward, crocodile, cruelty, damage, debt, deceit, dozen, ease envy, error, face, faggot, fame, fault, flower, folly, force, gibbet, glutton, grain, grief, gum, harlot, honor, hour, jest, joy, labor, leopard, malice, manner, marriage, mason, metal, mischief, mountain, noise, number, ocean, odor, opinion, order, pair, people, peril, person, pewter, piece. point, poverty, quality, rage, rancor, reason, river, scandal, seal, season, sign, sound, sphere, spirit, square, strife, stubble, substance, sum, tailor, tavern, tempest, unity, use, vision, waste". (ebd.)

Das „Old English“ war nicht besonders mit Adjektiven ausgestattet, sodass von 1000 Adjektiven zu „Chancer’s time“* folgende französischen Ursprung sind:

"able, abundant, active, actual, amiable, amorous, barren, blank, brief, calm, certain, chaste, chief, clear, common, contrary, courageous, courteous, covetous, coy, cruel, curious, debonair, double, eager, easy, faint, feeble, fierce, final, firm, foreign, frail, frank, gay, gentle, gracious, hardy, hasty, honest, horrible, innocent, jolly, large, liberal, luxurious, malicious, mean, moist, natural, nice, obedient, original, perfect, pertinent, plain, pliant, poor, precious, principal, probable, proper, pure, quaint, real, rude, safe, sage, savage, scarce, second, secret, simple, single, sober, solid, special, stable, stout, strange, sturdy, subtle, sudden, supple, sure, tender, treacherous, universal, usual". (ebd.)

*Geoffrey Chancer, ca. geb.1343 in London, gestorben um 1400, Schriftsteller und Dichter, beherrschte die Sprachen Latein, Französisch und Italienisch fließend. Bekanntestes Werk „Caunterbury Tales“.

Eine nicht geringere Liste an „Lehnverben“ weist die gleiche Mannigfaltigkeit auf:

"advance, advise, aim, allow, apply, approach, arrange, arrive, betray, butt, carry, chafe, change, chase, close, comfort, commence, complain, conceal, consider, continue, count, cover, covet, cry, cull, deceive, declare, defeat, defer, defy, delay, destroy, embrace, enclose, endure, enjoy, enter, err, excuse, flatter, flourish, force, forge, furnish, grant, increase, inform, inquire, join, languish, launch, marry, mount, move, murmur, muse, nourish, obey, oblige, observe, pass, pay, pierce, pinch, please, practice, prefer, proceed, propose, prove, purify, pursue, push, quash, quit, receive, refuse, rejoice, relieve, remember, reply, rinse, rob, satisfy, save, scald, serve, spoil, strangle, strive, stun, succeed, summing, suppose, surprise, tax, tempt, trace, travel, tremble, trip, wait, waive, waste, wince". (ebd.)

Abschließend bemerkte Baugh, dass aus dieser Aufstellung zu folgern ist, welche positive Auswirkung die „Normannische Invasion“ auf das Vokabular des Englischen, in Zusammenhang mit der Verschmelzung zweier Sprachen, hatte. Dennoch behielt das Englische die Oberhand, und die Minderheitsbeteiligung der französischen Sprache wirkte auf alle Lebensbereiche ergänzend ein.

Eine Vergleichsmöglichkeit zur gleichen Themenbehandlung von Lehnswörtern, wie davor von Baugh, bietet sich hier, in Form einer Dissertationsarbeit des Anglisten Rösners aus dem Jahre 1907 an. Als Basisquelle dienen hier Schriften des Zeitgenossen William Caxton (1415/22 - 1492 merchant, writer, diplomat and printer). Zu beachten ist auch, dass diese Arbeit vor dem Paradigmenwechsel des „linguistischen Strukturalismus“, beginnend bei Saussure, ausgeführt wurde, und daher wissenschaftliche Erkenntnisse ab dieser Zeit keinen Einfluss genommen haben können.

5.2.2. Eine Dissertation: Französische Lehnwörter im Frühneuenglischen

In einer Arbeit des Anglisten Rösener wird der verbliebene Einfluss der französischen Sprache in das Frühneuenglische erhoben. Zu bemerken ist, dass diese Erhebung erst im 16. Jh., nämlich während der Epoche des Frühneuenglischen, man bedenke der Buchdruck war bereits erfunden, (Primärliteratur) erfolgte, das sind rund 150 Jahre nach Beendigung des „100 Jährigen Krieges“. Dennoch ist kaum auszuschließen, dass ein maßgeblicher Teil der Lehnwörter aus dieser Periode stammt.

Der behandelte Zeitraum ist klein, und soll, so der Autor, nach chronologischen Gesichtspunkten angeordnet eine literarische Übersicht geben. Er führt aus, dass bereits vor der normannischen Invasion der Beginn des französischen Spracheinflusses gelegen wäre. Die Engländer wären für das Einverleiben von ausländischen (Sprach)-Elementen prädestiniert, um anschließend zu behaupten das wären ihre Eigenen.

Einige „Sprachreiniger“ würden derartigen Bestrebungen entgegentreten, andere wieder verteidigen den Gebrauch von Fremdwörtern, wenn der eigene Sprachschatz nicht ausreicht. Als Basisprotagonisten seiner Arbeit führt Rösener William Caxton an (1415/22 - 1492 merchant, writer, diplomat and printer), der beim Drucken von ihm übersetzter französischer Literatur Abhängigkeit vom Wortschatz des zu übersetzenden hatte, sodass seine Leser mit Recht verlangten „*to use more homely terms*“ (3) Blades /1877, S.3)

Eine weitere Einteilung wird bei der Inhaltsangabe vorgenommen „*Kultureller Character [sic] der Lehnwörter*“ (25) Rösener/1907,S.3)

Einige interessante Beispiele aus diesem umfangreichen Werk im Teil II "*Literarhistorischer Überblick*":

"*Substantiva: + arestaunce (frz.arestance*)...*" (25) Rösener/1907, S.13)

„*Verba:...disgorge (frz. degorger),...+ // challoir (frz. chaloir),... furnish (frz. fournier),...*“ (25) Rösener/1907,S.14)

"Jagd: Weniger stark macht sich der französische Einfluss auf dem Gebiet des Jagdwesens bemerkbar: + austringer (s., frz. austruchier)...+brackner (s., frz. braconnier)..., +persue (s., frz. percée + Einfluss von pursue)" (25) Rösener/1907,S.35)

"Kleidung und Schmuck: „Hier macht sich der Einfluss der wachsenden, verfeinerten Kultur des Auslandes deutlich bemerkbar:..., pantofle (s., frz. pantoufle)..., peruke (s., frz. perruque)... etc. " (25) Rösener/1907,S.37)

Zeichenerklärung: "+" bedeutet veraltet, " //" bedeutet "nicht eingebürgert", "" heißt "neufranzösisch nicht mehr vorhanden,... " etc. (25) Rösener/1907,S.13*

Das Schlusszitat Röseners: „...die Einwirkung des französischen Wortschatzes auf den der englischen Sprache wird immer schwächer, bis sie in der Jetztzeit zu einem Minimum herabgesunken ist“ (25) Rösener/1907,S.29)

Nb.: Diese Ansicht wurde 1907 von Rösener vertreten.

5.3. Angelsächsische Spuren im Französischen

Es stellt sich nun die Frage, nachdem im vorangegangenen Abschnitt erhoben wurde, dass ein beträchtliches Potential an französischen Wörtern das Angelsächsische nachhaltig kontaminierte, ob und in welchem Ausmaß angelsächsische Elemente, während des Sprachkontaktes mit den Engländern vom 12. bis zum 15. Jh., also fast drei Jahrhunderte, auf die normannische Varietät, und in weiterer Folge auf den Südwesten Frankreichs abfärbte. Klare verweist in einer dementsprechenden Passage, dass sich bereits mit dem Sprachkontakt während der "Normannischen Invasion" englische Wörter, vor allem Bezeichnungen für Himmelsrichtungen betreffend, langsam durchsetzten:

"l'est (einheimisch: le levant ((Sonne!)), 1351 belegt, und der Latinismus l'orient); l'ouest (einheimisch: le couchant, neben Latinismus l'occident); le nord; le sud; l'orient als Latinismus begegnet schon im "Rolandslied" (1095); l'occident als Latinismus im 12. Jh. belegt; le levant/le couchant sind bis heute als Bezeichnungen der Himmelsrichtungen gebräuchlich." (19) Klare /2006 1. Auflage,S.86)

Die Besetzung des Südwestens Frankreichs durch die Engländer während des "100 Jährigen Krieg" versuchten die Einheimischen möglichst gut und schadlos zu überstehen. Kompromissbereitschaft sicherte den autochthonen Bewohnern viele Freiheiten von der Besatzungsmacht. Besonders die Bürger von Bordeaux nutzten die komplexe machtpolitische Gegebenheit, um sich zu behaupten und ihre Eigenständigkeit zu bewahren und auszubauen

"...der König von England war "seigneur immédiat", der König von Frankreich formal jedoch "suzerain..." (1) Baldinger /1960.S.12)

Einzigste Ausnahme war die Besetzung der wichtigen Ämter durch die Angelsachsen.

"las reuenas que se apperten au castet deu Rey,...sian totas retengudas per Milford, loctement de moss, lo conestable...(1406, JurBord¹ 1,137)" (1) Baldinger /1960.S.14)

Ruppiges Verhalten von Engländern wurde von einheimischen Gerichten bestraft, jedoch gab es wenig Vorbehalte gegenüber den Besetzern.

¹ "JurBord" Ältestes erhaltenes Ratsregister - Beziehung die über die militärische Besetzung hinausging

"S. auch den Brief des Herrn von Lesparre an den Rat von Bordeaux in welchem er seine Englandsfreundlichkeit beteuert und sich über die Behandlung von seiten [sic] des Rats beklagt: " et no cutabi pas que, per un Angles me bolgossatz ayssi gitar foras de bos autres..."(1407, JurBord 1,267)¹ (1) Baldinger /1960.S.13)

Im nicht besetzten nördlichen Teil Frankreichs, also das nicht involvierte Gebiet, waren die Befindlichkeiten gegenüber den Angelsachsen ambivalent.

Die wirtschaftlichen Interessen des öffentlichen Lebens in der Normandie waren von England abhängig, sodass englische Handelsunternehmen im Südwesten Frankreichs ansässig wurden, und damit englische lexikalische Elemente im Laufe dieser Zeit Eingang fanden. Angelsächsische Spuren im Französischen entdeckt man in den Bezeichnungen von Titeln und Ämtern, juristischen Fachausdrücken, in den Kanzleisprachen, im Handel, der Schifffahrt wie auch Schiffsbezeichnungen, im Fischfang und im numismatischen Bereich. Insgesamt ist bei ca. 50 Wörtern die angelsächsische Herkunft nachweisbar. (vgl. (1) Baldinger und 13) Günther)

Vielleicht einige markante Beispiele aus diesem relativ kleinen Repertoire die die verschiedenen vorher angeführten Themenbereiche betreffen, wobei als Quellenmaterial das "Französische Etymologische Wörterbuch" dient. Es handelt sich um ca. 50 Wörter, wobei nur ein Teil in diese Arbeit übernommen wurde. Der Bezug zur Schifffahrt der Vorfahren der Normannen, die Wikingen, ist ja geläufig, daher ist hier die wichtigste Gruppe der ags Stichwörter angesiedelt.

Schifffahrt und Fischfang

"... ags. bât "boot", fr. bateau eine wortfamilie, die sich über das französische

*" [sic] " Die deutsche Großschreiberegeln bei Substantiven wurde ignoriert.

hinaus in der romanischen marineterminologie einen wichtigen platz verschafft hat"; (13) Günther/1960,S.120,121,122,123).*

"...ags. stemn "baumstamm, heck" nfr. estain, étain "chacune des 2 fortes pièces de bois courbes qui, assemblées par le bas à l'étambot, forment l'arcaste du navire". Fr. étain ist erst seit dem Ende des 17. Jh. durch schriftliche Quellen erfaßt worden."(ebd.)*

"...ags. stæg "art schiffstau", afr. mfr. estai (seit SGilles), nfr. ètai "gros cordage tendu de l'avant du navire à la tête de chaque mât , pour l'affermir du côté de l'avant, comme les haubans l'affermissent du côté de l'arrière". Dieses wort ist schon agask. abearn. an der westküste erschienen und später bis nach Nice gelangt."(ebd.)*

"...ags. sund "meerenge" dazu die ags. zusammensetzungen sundgyrd, sundline, sundrâp "sondiergeräte", die dem fr. wichtige wortfamilie sonde "senkblei" und dazu das verb sonder " mit der sonde messen" usw. vermittelt haben. Wie ags. bât ist ags. sund durch das fr. auch in anderen romanischen sprachen aufgenommen worden."(ebd.)*

"endlich schließt sich dieser gruppe noch ein verb an: ags. rîdan "zu schiff fahren" "...ags. âelepûta "lota vulgaris", sair. talpute. Hier zwingt uns der anlautkonsonant t- (aus dem engl. artikel), trotz späten, ausschließlich normannischen belegen, zu einem ags. ansatz."(ebd.)*

"...ags. ruhha "roche", Cherrueix ruchon."(ebd.)

Hier wird ein weiterer Merresbewohner angeführt:

*"... ags. mæw "möve", afr. mave, fr. mouette, eine im fr. schon früh reich entfaltete wortfamilie, die im mittelalter im norm. und agn. gelebt hat und heute fast nur an der küste verbreitet ist..." * (ebd.)*

" [sic] " Die deutsche Großschreiberegeln bei Substantiven wurde ignoriert.

"...Ags. [sic] strand, agn. estrande "rivage"... "*" (ebd.)

"...Ags. [sic] hæfen "hafen", agn. anorm. hafne "port de mer". "*" (ebd.) *

Landwirtschaft

"...ags. grâf "wald", afr. grave (wohl agn.)." * (ebd.)

"...ags. môr "moor", afr. more, das nur in agn.texten oder in solche, die sich mit England befassen, auftritt, ein für die englische landschaft charakteristisches wort. "*" (ebd.)

"...ags. hirde-mann "hirte", agn. hirman "pâtre". "*" (ebd.)

"...ags. fearh "ferkel", abltg. agn. farrin. "*" (ebd.)

"...ags. fald "pferch", agn. anorm. faude, mit verschiedenen ableitungen im agn. und anorm. "*" (ebd.)

"...ags. clût "fetzen, kleines Stück", afr. clut "morceau, versoir de la charrue", mitverschiedenen ableitungen. Diese gruppe ist ganz auf die Normandie beschränkt. "*" (ebd.).

Zwei Pflanzennamen aus dem Angelsächsischen:

"..ags. golde "ringelblume", agn. gounde "calendula arvensis" mfr. goude, goudier. - Agn. gounde ist zwar erst im 14. Jh. belegt. Es muß [sic] aber wegen seiner endung -de aus ags. golde stammen; denn me. gold ergäbe agn. *gout."* (ebd.)

"...ags. papæg "mohn", mfr. poupie "papver rhoeas" und dial. (dep. Calvados). Da pflanzennamen dieser art gewöhnlich erst spät in schriftlichen quellen

*" [sic] " Die deutsche Großschreiberegeln bei Substantiven wurde ignoriert.

festgehalten werden und da das ags. schon die spielformen popæg und papæg mit -a- und -o- besitzt, wie z.b. in Thaon popi, papi wieder vorkommen, ist ags. ursprung nicht ausgeschlossen." (ebd.)

Die "Körndlwirtschaft" kommt auch auf ihre Rechnung

"...ags. ´mancorn "mengkorn", erst 1263 im me. belegt. Da dieses wort jedoch schon 1199 in anorm. mancor "méteil" erscheint, darf man wohl noch auf ags. herkunft schließen." (ebd.)

"Während die meisten ags. wörter aus dem bäuerlichen lebenskreis zeitlich selten über das mittelalter und räumlich kaum über das agn. und norm. hinausgelangt sind, hat ein einziges wort dieser sphäre eine bedeutende stellung im fr. wortschatz gewonnen, nämlich:

ags. sêon "´ausschuß"[sic], fr. son "kleie", cf. vorabdruck des artikels des FEW, [Französisches Ethymologisches Wörterbuch] p. 114ff." (ebd.)

Haushalt "...ags. stôl "sitz, stuhl, agn. eteul "lit de repos" (ebd.)

Handel und Gewerbe "...ags. bûc "krug, gefäß", agn. bouquet" (ebd.)

Juristische Angelegenheiten

"...ags. hûsting "gerichtshof für dringliche klagen" agn. husteng "assemblée judiciaire." (ebd.).

"...ags. lagu "gesetz", afr. lague "loi"." (ebd.)

"...ags. mann-bôt "mannbusse" agn. mainbote "composition à laquelle était tenu un meutrier." (ebd.)

* " [sic] " Die deutsche Großschreiberegeln bei Substantiven wurde ignoriert.

"...ags. *hâm-sôcn* "heimsuchung", agn. *hamsocne* "irruption violente dans la maison d'autrui"* (ebd.)

*Diese vier juristischen ausdrücke sind vereinzelt in agn. oder auf England bezogene texte aufgetaucht, um dann endgültig wieder zu verschwinden. Zufolge der politischen Verbindung der Normannen mit der Normandie und Westfrankreich ist jedoch ein rechtsausdruck nach dem kontinent getragen worden, nämlich: "...ags. *ûtlaga* "geächtet", afr. *uthlage* "homme hors la loi, pirate" und ableitungen, - Ags. *ûtlaga* hat sich wie die übrigen ags. entlehnungen desrechtsbereiches bald wieder, d.h. schon im 14. jh., im dunkel verloren."** (ebd.)
Größtenteils sind die zitierten Wörter nur in anglonormannischen oder auf England bezogenen Texten vorfindbar. Es ist also kaum anzunehmen, dass sie auf den Kontinent von der englischen Inseln aus gelangt sind. In der Normandie (auf dem Festland) sind nur folgende Wörter zu verfolgen: "ags. *fald* "pferch", ags.*hæfen* "hafen", ags. *loc* "riegel", ags. *rôd* "land-maß"* (ebd.)

Über die Normandie hinaus gelangten: "ags. *handseax* "handmesser"...ags. *slidan* "gleiten"...*, ûtlaga* "geächtet". "* (ebd.)

Andere Wörter, besonders jene, die in Zusammenhang mit der Schifffahrt gebracht werden können, gelangten bis nach Nordfrankreich, wo sie im Schriftfranzösisch eine besondere Aufgabe übernommen haben und in andere romanische Sprachgebiete.

Die Fragestellung "*Lexikalische Auswirkungen der englischen Herrschaft in Südwestfrankreich*" beziehungsweise "*Das angelsächsische Element im französischen Wortschatz*" ist hier als ein erstes Experiment, eine sprachhistorisch und sprachgeographisch Erhebung durch zu führen, zu werten. Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass es, bei einer zukünftigen systematischen Untersuchung der lexikalischen, direkten und

* "[sic] " Die deutsche Großschreiberegeln bei Substantiven wurde ignoriert.

indirekten, aus England eingeführten mittelalterlichen, angelsächsischen oder mittelalterlichen Wörtern, mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, die einzelnen Elemente richtig zu belegen. Dies ergibt sich auch dadurch, dass keine dieser Wörter, in schriftlichen Dokumenten erfasst wurden, mit einer geringen Ausnahme von juristischen oder verwaltungstechnischen Aufzeichnungen im "JurBord", dem ältesten erhaltenen Ratsregister in Bordeaux, um dann, darauf basierend, weiter Untersuchungen anzustellen. Ein weiterer Punkt, der Beachtung finden sollte, ist, dass bereits im 6. Jh. die Wikinger (Nor[d]mannen) im Ärmelkanal auftauchten, die Flüsse Frankreichs hinauffuhren, und allmählich das Land besetzten, und um, nach ungefähr 150 Jahren, nach England auszuwandern. Obwohl diese Volksstämme völlig "romanisiert" wurden, sind dennoch normannisch stämmige Elemente erhalten geblieben. (Geographische "skandinavische" Namensgebungen sind in der Normandie noch heute zu finden).

Hier ist der kritische Punkt erreicht, und es stellt sich die Frage: welche lexikalischen Einflüsse stammen noch aus dieser Zeit, und was haben die angelsächsischen (Normannen) an lexikalischem Import 700 (als eine Art von "kickback") Jahre später wieder zurückgebracht? Es ist vorauszusetzen, dass das Angelsächsische mit größter Wahrscheinlichkeit eine außergewöhnliche große normannische Färbung aufweist und das Französisch-normannische ebenfalls, und eine Unterscheidung äußerst kompliziert ist. Vielleicht ist auch deshalb dieser Bereich wissenschaftlich dementsprechend noch nicht ausreichend erforscht worden.

6.0. Schriftliche Quellen des Mittelfranzösischen

Eine Veröffentlichung neuer schriftlicher Werke und Theorien in den verschie-

denen Regionalsprachen im Mittelalter barg eine Menge an Hindernissen und Gefahren. Es bedurfte eines "Kopisten", der die Texte einigermaßen verstand, dem Schreibstil des Autoren und dem Inhalt folgen konnte und uneingeschränktes Vertrauen genoss. Bei der geringen Anzahl von Schriftgelehrten im Mittelalter war das mit Sicherheit eine große Herausforderung. Daher sind die ersten Zeitzeugen, volkstümliche Heiligenviten und unverfängliche Erzählungen, die bereits bekannt waren, und die dem Klerus genehm waren, und von Inquisitoren nicht verfolgt wurden. Schon eine einfache Denunzierung führte zu einem dubiosen Gerichtsverfahren und zur Verbrennung am Scheiterhaufen.

Im "*Chason de Roland*" wird auch der katholische Missionierungsversuch "*Carolus Magnus*" bei den Moslems im Norden Spaniens als besondere Leistung hervorgehoben. Es ist daher nicht verwunderlich, dass in dieser Zeit Übersetzungen von bestehenden kirchenkonformen Texten aus dem Lateinischen oder Gotischen oder anderen Sprachen in das François in erster Linie herangezogen wurden. Eine Vervielfältigung war eher eingeschränkt, sodass in Bücher ausnahmslos in kirchlichen oder universitären Bibliotheken Einsicht genommen werden konnte.

Erst ab dem 9. Jh. kann man von einer eigenen Sprache, dem Altfranzösischen sprechen. 842 entsteht der erste Beleg = "*Les serments de Strabourg*" = ein Dokument das den Bund der Brüder Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle gegen ihren Bruder Lothar, im Erbschaftskrieg, nach dem Tode Ludwig des Frommen, bekräftigen soll. Nachfolgende literarische Texte, die die Literarizität des "*François*" hervorheben, sind in erster Linie religiöse Niederschriften und Heiligenviten. So entstand um 880 die "Eulalien Sequenz" und in weiterer Folge Heldenepen wie unter anderem das berühmte "*Chanson de Roland*" um 1075 - 1100. (vgl.7) Cichon / SS 2006)

Bereits im 13. Jh. war der Wortschatz im Französischen derartig stark entwickelt, sodass es möglich war, in dieser Sprache zu "publizieren". Auch über die Beizjagd gab es Literatur "*De arte venandi cum avibus*" eine Übersetzung der

ersten beiden Bücher Friedrich II. und gilt als eines der ersten Fachbücher in der französischen Sprache. Auch eine vollständige Übersetzung der Bibel anhand der lateinischen Fassung, die "*Vulgaria*", von Hieronymus, die mittels einer Gruppe von Übersetzern die mit dieser Arbeit beschäftigt waren, wurde bewältigt. Wobei beim Text noch eine gewisse Ambiguität zwischen dem Volkstümlichen und (wissenschaftlichen) lateinischen Entlehnungen zu bemerken ist. ROBERT DE SORBON gründete die Pariser Universität im 13. Jh. als theologische Lehranstalt, die eine eher konservative Haltung zur Kirche bewahrte. (vgl.19) Klare/2006 1. Auflage)

Der weitere Ausbau des Wortschatzes, vor allem der Fachsprache unter Inanspruchnahme lateinischer Wortkenntnisse, eröffnete einer bemerkenswerten Übersetzungskultur neuen Raum. Nicht nur juristische Fachbücher wurden in französisch übersetzt, sondern auch andere Wissenschaften waren davon berührt, und diese Fachbücher gewannen zunehmend an Bedeutung. Hervorragende Leistung im humanmedizinischen Wissenschaftsfach wird HENRI DE MONDEVILLE zugeschrieben (ursprünglich in gotischer Schrift verfasst und als Illustration in römischer Schrift im Anhang dargestellt), der auch Details von HYPOKRATES in seinen Übersetzungen einfließen ließ. NICOLE ORESME, ein Universalgelehrter (Theologie, Philosophie, Rechtslehre, Finanzökonomie, Politikwissenschaft), dem über 100 Belege für aus dem Latein entnommene Fachwörter zuzuordnen sind, sei wegen seiner Außerordentlichen Bedeutung als Übersetzer, zu erwähnen. Besondere Verdienste als literarischer Übersetzer erlangte OCTAVIEN DE SAINT-GELAIS und BERSUIRE als berühmte Übersetzer des lateinischen Historikers TITUS LIVIUS. Die Regenten. während dieser Epochen, vor allem JEAN II LE BON, engagierten diese Wissenschaftler als Sekretäre, vor allem wegen der umfassenden Sprachkenntnisse, und deren Arbeit hatte einen essentiellen Anteil am Erfolg des Ausbaues am Wortschatz im Mittel-französischen. (vgl. 19) Klare /2006 1. Auflage)

7.0. Interne Sprachgeschichte

7.1. Vorweg Bemerkungen

Nachdem im bisherigen Teil der Arbeit in umfangreichem Ausmaße die "Externe Sprachgeschichte", auf dem Fundament von einschlägiger Literatur anerkannter Autoren, aufgezeigt wurde, soll der nun folgende Abschnitt der "Internen Sprachgeschichte" gewidmet sein. Der Betrachtungsbogen spannt sich vom "*moyen français*" (ca. 1300-1500) bis zum Frühneuf Französischen „*Le français de la Renaissance*" (ca. 1500-ca.1600).

Der Feudal-Adel wurde sukzessive in seiner Machtposition von der königlichen Zentralmacht eingeschränkt, wozu auch die früh-ständeorientierte Bevölkerung der bürgerlichen Städte maßgeblich beitrug. Vor allem war der Handel eine treibende Kraft, der maßgebend für das Aufkommen von Steuern und Zöllen eine wichtige Einnahmequelle des Staates darstellte. Auf die eher schwachen Erfolge während der Kapetinger Dynastie, beginnt sich nun ein moderner Staat zu etablieren. Unter den "Valois" werden moderne Einrichtungen, wie zentralistische Rechtsautoritäten und Organe des Finanzwesens, mit Sitz in Paris, ausgestattet mit einem unabhängigen Beamtenapparat, geschaffen, deren Entwicklung zeitweise durch den Ausbruch des "100 Jährigen Krieges" beeinträchtigt wurde. Die wechselnden Erfolge des Kriegsgeschehens sind ausreichend bekannt, und endeten mit dem Verlust der gesamten englischen Territorien , ausgenommen Calais, der Angelsachsen in Frankreich. Der Widerstand der Städte und Bauernschaft gegen die englische Herrschaft förderte das französische Nationalbewusstsein.

*"Von diesem patriotischen Aufschwung wurde JEANNE D'ARC (1410-1431) getragen, die **Orléans** aus der fremden Umklammerung befreite; **Reims** öffnete CHARLES VII (1422-1461) die Tore. Die mit den Engländern verbündeten Burgunder nahmen JEANNE D'ARC gefangen und lieferten sie für 10 000 Livres an die Engländer aus. In Rouen wurde ihr von einem kirchlichen Gerichtshof der Prozess gemacht. Schuldig gesprochen der Ketzerei und der Zauberei, wurde sie 1431 auf dem Scheiterhaufen verbrannt."* (19) Klare /2006 1. Auflage, S.72)

Obwohl die Sprachsituation in Frankreich unverändert ist, einerseits *"langue d'oïl"* andererseits *"langue d'oc"*, breitet sich das *"Français"* weiterhin aus, allerdings weniger schnell bei Auftreten von geographischen Hindernissen, wie das *"Massive Central"*. Das 13. Jh. ist ein entscheidender Zeitpunkt in der Geschichte der französischen Sprache. Erstmals erstreckt sich die Verbreitung eines Dialektes über die regionalen Sprachgrenzen hinaus, es entwickelt sich ein Dialekt, der die zukünftige Nationalsprache der Franzosen wird. Noch steht es in Konkurrenz mit anderen Sprachen, vor allem als Literatursprache. In einer Passage *"Les pays de langue d'oïl"* im Kapitel IX, *"Le Français en France du XIII^e siècle à 1500"* bemerkt Bruno:

"Ainsi deux mouvements se prolongent et se complètent : dans l'usage écrit, les vulgaires s'emparent des positions tenues par le latin; ultérieurement, ses positions seront rétrocédées au français." (5) Brunot /1966 Tome 1, S.339)

Einige Zeilen weiter relativiert er im selben Artikel, dass für die intellektuellen Aktivitäten und dem praktischen Gebrauch, für die Juristen, Notare und den Behörden nur ein entsprechend qualifiziertes Instrument existiert *"c'est le latin"*. (5) Brunot /1966 Tome 1, S.358)

Die bekannte Sprachgliederung in Ost- und Westromania, weist, trotz der geographischen Distanzen starke sprachliche Gemeinsamkeiten auf. Vor allem beim Spanischen und Italienischen, vielleicht auch begründet mit ihrer engeren

Nachbarschaft, ist eine stärkere Nähe zum Lateinischen gegenüber dem Französischen, vor allem der *"langue d'oïl"*, dem "Nordfranzösischen", zu bemerken, und konservierte diese weitgehend auch in der weiteren Sprachevolution. Sowohl das Altfranzösische, als auch die Provenzalischen Varietäten, hatten noch eine größere Gemeinsamkeit mit den anderen romanischen Sprachen. Im Mittelfranzösischen hingegen, und vor allem im Neufranzösischen ist ein gravierender Abstand zum Ausgangspunkt des Lateinischen zu beobachten. Dieser Umbruch fand progressiv im Mittelfranzösischen statt, und entfernte sich bedeutend, insbesondere im Neufranzösischen, von den ursprünglichen Gemeinsamkeiten der anderen romanischen Sprachen. Damit positionierte sich das Französische zu einer Art "Sonderstellung" unter den romanischen Sprachen.

"Die als Beleg herangezogenen Fakten werden aus alle Bereichen entnommen: phonetische, grammatische oder auch lexikalische Fakten..." (10)
Eckert /1986,S.1)

7.2. Gesellschaftliche und sprachliche strukturelle Veränderungen

Die generelle Veränderung der Gesellschaft und den neuen politischen Gegebenheiten folgend, vom feudalistischen Imperium - zum pragmatischen modernen Staat, führte dazu, dass parallel dazu auch gravierende Veränderung in der Sprache stattfanden, und, entsprechend der neuen Situation, Umbaue Platz nahmen. Den Anstoß dazu gab der Beginn des "100 Jährigen Krieges" also im 14. Jh. Obwohl bereits im 13. Jh. eine bedeutende Evolution der Sprache erkennbar war, die sich über das 15. Jh. hinzog , erfolgte eine Realisierung erst im 16 Jh., mit dem Beginn einer neuen Epoche ausgehend von Italien, der Renaissance. Eine stabilere Epoche schien sich einzustellen, und eine neue Ära

von großen Autoren begann sich zu etablieren. Nach den eher "theoretischen" Machthabern in der Vergangenheit in Frankreich, vor allem der Kapetinger, wurde den neuen Machthabern bewusst, die Sprache als politisches Instrument einzusetzen. François der I. bestätigte bereits ergangene Erlässe zum Vorteil der Sprache des Königs, der nordfranzösischen Variante, dem "*François*". Mit der "*Ordonnance de Villers-Cotterêts*" setzte der König weitere Schritte und schrieb das "*François*" zur allgemeinen Verwendung für alle juristischen Belangen, zum Nachteil aller regionalen Sprachen des Landes, vor. Er unterband damit den regionalen Zentren eine Wahl zwischen dem Französischen, dem Lateinischen und den Regionalsprachen. Anlassgebend war eine ähnliche Situation in Italien im 14. Jh., wo die Vulgärsprache, sozusagen das Italienische, gegenüber dem Lateinischen, gefördert wird. (vgl.15) Hagège) Vielleicht auch aufgrund organisatorischer Notwendigkeiten, da für ein zukünftiges modernes Beamtentum eine einheitliche Sprachregelung unerlässlich ist, und so mögliche Missverständnisse ausgeschlossen werden können.

In den Artikeln 110 und 111 von 192 zur Sprachverwendung bei offiziellen Schreiben ist zu lesen:

" Afin qu'il n'y ait cause de douter sur l'intelligence desdits arrêts, nous voulons et ordonnons qu'ils soient faits écrits si clairement, qu'il n'y ait ni puisse avoir aucune ambiguïté ou incertitude, ni lieu à demander interprétation. Et pour ce que de telles choses sont souvent advenues sur l'intelligence des mots latins contenus esdits arrêts, nous voulons d'ores en avant que tous arrêts, ensemble toutes autres procédures, soient de nos cours souveraines et autres subalternes et inférieures, soient de registres, enquetes, commissions, sentences, testaments, et autres quelconques actes et exploits de justice, ou qui en dépendent, soient prononcez, enregistrez et delivrez aux parties en langage maternel français et non autrement." (15) Hagège /1996,S.52)

Es handelt sich hier um ein bemerkenswertes Datum, worin in einem Erlass schroff und in einer bemerkenswerten Klarheit das Verwenden jeder anderen regionalen Varietät, und vor allem auch das Latein, untersagt wird.

"Et rien ne put s'opposer à cette décision royale: on demeura sourd aux nombreuses récriminations des parlements provinciaux, que plus tard le grammairien Ramus appellera "crieries et "merveilleuse complaintes". (ebd.)

Hier ist der markante Unterschied zwischen der schwachen Regierungszeit der letzten Kapetinger und den Valois leicht zu erkennen.

Die nachfolgend angeführten Sprachwandelbewegungen, während dieser Periode, fanden in der Mehrzahl der Fälle bereits ihren Ursprung in früheren Zeitabschnitten und erreichten ihren Abschluss nicht nur im 15. sondern auch 16. Jh., und bewegen sich auch in den darauffolgenden Epochen.

7.3.1. Rectus Obliquus

Im Laufe der Sprachevolution im gallo-romanischen Raum sowie der sukzessiven Wegbewegung vom klassischen Latein, und der allgemeinen Theorie des Sprachwandels folgend

"...(Prozess der Veränderung von Sprachelementen in der Zeit...Ersatz flexivischer durch periphrastische Formen...Interne Bedingungen für S.[Sprachwandel] sind im allgemeinen durch Ökonomie...)" (6) Bußmann/ 3. Aufl. 2002, S638-639)

verlor auch das ursprüngliche Casus-System in den galloromanischen Regional-

sprachen an Bedeutung. Im Altfranzösischen wurde noch, in Form eines Restbestandes, eine "Zweikasusflexion" im Sprachgebrauch angewandt, im Gegensatz zum Spanischen und Italienischen, wo diese französische Spezialität bereits wesentlich früher aufgegeben wurde. Diese Besonderheit des Altfranzösischen, die im Mittelfranzösischen gänzlich verschwand, nimmt Bezug auf zwei "reliktartige" Fälle: Rectus stand für Nominativ und Vokativ und Obliquus für alle übrigen Fälle. In dieser "Zweikasusflexion" haben sich drei "Klassen" etabliert, in denen zwischen Maskulina und Feminina unterschieden wird. Um dies zu veranschaulichen sei hier ein einziges Beispiel, aus vielen, der ersten Klasse für beide Genera angeführt:

<i>"Maskulina</i>	<i>Singular</i>	<i>Plural</i>
1. Klasse Rectus	<i>murus > murs</i>	<i>muri > mur</i>
<i>Obliquus</i>	<i>murum > mur</i>	<i>muros > murs</i>
<i>Feminina</i>	<i>Singular</i>	<i>Plural</i>
1. Klasse Rectus	<i>porta > porte</i>	<i>(portae) > (portas) > portes</i>
<i>Obliquus</i>	<i>portam > porte</i>	<i>portas > portes</i>

Die Mehrzahl der Feminina wird nach diesem Typ gegliedert..." (10) Eckert /1986,S.126-127)

Im Mittelfranzösisch wurde dieses System sukzessive durch andere Mittel ersetzt - einerseits durch präpositionale Wendungen (periphrasierend für Genitiv und Dativ "de" und "ad"), andererseits durch Veränderungen der Artikel, die nunmehr nur für Zahl und Genus angewandt werden und erforderlich wurden. (vgl. (10) Eckert /1986)

"Der bestimmte Artikel

	<i>Singular</i>		<i>Plural</i>	
	<i>Maskulinum</i>	<i>Femininum</i>	<i>Maskulinum</i>	<i>Femininum</i>
<i>Rectus</i>	<i>li</i>		<i>li</i>	<i>les</i>
		<i>la</i>		
<i>Obliquus</i>	<i>lo,le</i>		<i>les</i>	

Im Unterschied zum Neufranzösischen ist der bestimmte Artikel der Bezeichnung gemäß wirklich ein "bestimmter", da er ein bestimmtes Individuum definiert, das zuvor durch den Text oder Kontext eingeführt wurde." (10) Eckert/1986,S155-156)

Im Altfranzösischen entfiel oftmals der Artikel wenn eine Definition der Substantive durch andere Marker im Text erfolgte. (vgl. 10) Eckert/1986)

Das moderne Französische findet sein Auslangen mit der Verwendung der bestimmten Artikel maskulin "le" feminin "la" im Singular, und im Plural für beide Genera mit "les".

7.3.2. Numeruskennzeichen das "s" war verstummt

Im Französischen erfolgt die regelmäßige Pluralbildung mittels eines angehängten "s" an die Singularform des Substantivs, jedoch mit zahlreichen Ausnahmen. Diese Pluralbildung verliert ab dem Mittelfranzösischen die genusspezifische Unterscheidung, weil eine Verbindung der Unterscheidung mit der verschwundenen "Zweikasusflexion" zusammenhängt. Morphologisch ist die regelmäßige Numerusbildung analytisch/agglutinierend - das bedeutet, dass die Transformation nicht durch eigenständige Formen erfolgen, sondern durch

Anhängen am Ende des Wortes durch "Marker" explizit ausgedrückt wird. Es gibt auch hier Unregelmäßigkeiten, die eher synthetisch/amalgamierende Formen aufweisen. Ein passendes Beispiel dazu wäre im Französischen "un oeil > des yeux" im Deutschen "das Aug > die Augen". Im Mittelfranzösischen beginnt das finale "s" zu verstummen, sodass, wenn nicht durch vorausgehende Marker ersichtlich, die Einzahl oder Mehrzahl eines Substantives "oral" nicht mehr erkennbar ist. Hier ein anschauliches Beispiel:

code graphique

code phonétique

les portes claquent

le port klak

Sprachwandel führt nicht nur zum Ökonomisieren, zu Veränderungen und Vereinfachung von Elementen der Sprache, sondern auch zur Einbuße von Effizienz der Aussagekraft im weiteren Sinne. Bereits im Mittelfranzösischen entstand ein Graben zwischen dem gesprochenen und dem geschriebenen Französisch der sich im Neufranzösischen bis zum Französischen der Gegenwart immer weiter vertiefte. (vgl. 19) Klare /2006 1. Auflage/ und 10) Eckert /1986)

7.3.3. Diphthong > Monophthong

In der klassischen Zeit war die große Vielfalt der Diphthongisierung und die Schöpfung von Übergangsvokalen eine große Bereicherung der französischen Sprache. Im 11. Jh. begann eine entgegengesetzte Bewegung zur klassischen Epoche - die Diphthonge neigten dazu zu monophthongisieren. Bisher geschlossene Silben mutierten zu offenen Silben : "ai" > "ei" > "e" wie "*maistre*" > "*mestre*" im Neufranzösischen "*maître*" (das Zirkumflex erinnert noch an das verschwundene lateinische "s") oder "*au*" > zu "o", "*pais*" > "*pes*", "*eu*" > "œ" "*fleur*" und "*ei*", "*ai*" > "e" . Diese Lautwandeltendenzen waren mit dem 16. Jh. abgeschlossen. Eine Reihe von Diphthongen wie: "*üi*" > "*üi*" wie "*nuit*", wurden davon nicht berührt. (vgl. 28) Wartburg/12e édition 1993 und 19) Klare /2006 1. Auflage)

7.3.4. Hiatus

Eine weitere Veränderung, auf phonetischer Ebene, ergab sich durch den Fall der intervokalischen Konsonanten und resultiert in der Form des Hiatus. Beispiele "*août*", "*soûl*", "*faon*", "*chaîne*" etc.

In einigen Fällen, in der 2. Hälfte des 15. Jh., folgte die Graphie der phonetischen Evolution, indem die im Original vorhandenen Selbstlaute und Diphthonge zusammenfallen und wesensgleich werden: "*cruce* > *crois*, *nausea* > *noise*, *credis* > *creis* > *crois* phonetisch *oi* > *wè*. (vgl. 28) Wartburg /12e édition 1993)

7.3.5. Genus-Bezeichnungen

Wie bei allen romanischen Sprachen kennt auch das Französische nur eine Unterscheidung zwischen Maskulina und Feminina jeweils bei der Anpassung beim Substantiv, Adjektiv, Artikel, Demonstrativpronomen, Possessivpronomen, Personalpronomen und bei den Partizipien. Hier ist zu unterscheiden zwischen dem grammatischen Geschlecht (Genus) und dem natürlichen Geschlecht (Sexus): "*la maison, le pont*" etc., "*le chien, la chienne*" etc. Es gibt aber die Möglichkeit selbst die Entscheidung zu treffen "*le concierge, la concierge*" auch mit einer prefixischen Markierung "*femme...*", oder völlig unterschiedliche Wörter, ohne grammatischen Bezug, wie *un homme, la femme*. In einigen romanischen Sprachen, wie beim Italienischen, ist das grammatische Geschlecht gut organisiert: Endvokale "a" als Feminina "o" Maskulina. Bei allen anderen Endungen fehlt eine Eindeutigkeit.

Durch die Lautentwicklung verschwindet jedoch, wegen der Veränderung oder dem Verschwinden der Endvokale, die Möglichkeit einer Zuordnung zum grammatischen Geschlecht. Dadurch entsteht eine zusätzliche Schwierigkeit bei

der Erkennung des Genus eines isolierten Substantives. Alle Endvokale bis auf "a" verschwinden, das "a" wird zu "e", und kann dazu dienen auf das grammatische Geschlecht für Femininum zu schließen . vgl. 10) Eckert /1986, und 19) Klare /2006 1. Auflage)

"In VAUGELAS' "Remarques" (1647) behandeln 33 seiner "Bemerkungen" offen bleibende Genusfragen. Vorgestellte Artikelformen wie "le, la, les, un, une, des" werden zu "porteurs de la marque du nombre et du genre", sie schaffen im Syntagma neben attributiv beigegebenen Adjektiven erst Klarheit" (19) Klare /2006 1. Auflage,S.74)

7.3.6. Steigerung der Adjektiva

Die Mehrzahl der Steigerungsformen im lateinischen System weisen systemische (paradigmatische) Strukturen mit Suffixen auf:

"longus" "longior" "longissimus"

Es gibt aber auch syntagmatische Verfahren, bei Adjektiven deren Stamm auf Vokalen endet:

Stamm	Positiv	Komparativ	Superlativ
idone/us/a/um..	idoneus	magis idoneus	maxime idoneus

Aber schon in frühen französischen Belegen findet man Steigerungsformen, vielleicht als Grundlage für die weitere Entwicklungstendenz im Französischen, mit *"plus +Adjektiv"*:

<i>Positiv</i>	<i>Komparativ</i>	<i>Superlativ</i>	<i>Elativ</i>
<i>longus</i>	<i>plus longus</i>	<i>(le) plus longus</i>	<i>trans longus</i>
			<i>forte longus usw.</i>

Bereits im Altfranzösischen wird der Superlativ mit dem vorausgehenden Artikel bezeichnet. Im Mittelfranzösischen setzt sich diese Entwicklung weiter fort, und Klare bemerkt, dass die Steigerungsformen der Adjektiva nicht mehr synthetische Formen aufweisen, mit einigen Restbeständen wie *"bon(ne)" > "meilleur(e)" > "le, la meilleur(e)"*, *"mauvais(e)" > "pire" > "le, la pire"*, *"petit(e)" > "moindre" > "le, la moindre"*, sondern analytische Strukturen: *"ancien(ne)" > "plus ancien(ne)" > "le, la plus ancienne"*.

7.3.7. Verbalperiphrasen

Wie bereits aus der Bezeichnung zu entnehmen ist, handelt es sich hier um Periphrasen die mit einem *"Verbum"* gebildet werden und im *"moyen français" (1350-1500)* unter Anderem bereits Verwendung fanden. Es wird hier auf die Funktion und die Anwendung eingegangen. Diese Zeitwörter nehmen Einfluss auf das darauffolgende im Infinitiv stehende Verbum im Zeitgeschehen der Handlungen, wie Anfang, Verlauf, Dauer, Vollendung oder Wiederholung, aber auch der Modalität und vieles mehr.

Hier einige Beispiele:

Anfang: *"aller + Inf., commencer à +Inf., denter de + Inf."*

Verlauf: *"être en train de + Inf."*

Vollendung: *"finir de + Inf."*

Wiederholung: *"répéter de +Inf."*

Modalität: *"pouvoir + Inf., permettre de + Inf."* (vgl.29) Werner /1982)

So wie die Flexion durch periphrastische Formen gebildet wird, sind auch Zeitgeschehen der Handlungen mit Verbalperiphrasen im Mittelalter in Mode gekommen. (vgl. 29) Werner/1982)

7.3.8. Verneinung

Die Veränderung der Verneinung charakterisiert sich dadurch, dass das Wort "*pas*" nunmehr fest verknüpft mit "*ne*" ist, und das Wort "*pas*" in der Verneinung unerlässlich wird, seine expressive Bedeutung verliert (Adverb der Verneinung)

und zu einem normalen Wort der Negation wird. Dieser Sprachwandel führt im 13. Jh. zu Veränderungen und wird bereits im 15. Jh. überwiegend allgemein gebraucht. (vgl. 28) Wartburg/12e édition 1993)

8.0. Zusammenfassung

Im Rahmen der Aufgabenstellung dieser Arbeit wurden Text-Passagen verschiedener anerkannter Sprachgeschichts-Autoren der französischen Sprache analysiert. Ausgesucht wurden Werke von Romanisten aus Frankreich, aus der Schweiz und Deutschland, sowie von einem anerkannten, in den Vereinigten Staaten gebürtigen, englischen Sprachwissenschaftler, dessen besondere Vorliebe dem Mittelalter galt, und der einen Großteil seiner Arbeit dem Einfluss der französischen Sprache auf das "Angelsächsische" widmete.

Der Beobachtungszeitraum umschließt die Ereignisse der Normannischen Invasion in England, dem "100 Jährigen Krieg" bis zum Beginn der Renaissance. Das Aufgabengebiet ist die Erfassung der Entwicklung und der Struktur der "langue d'oïl", also die Epoche des "ancien français". Die Arbeit ist in zwei Teile gegliedert: Der erste und umfangreichere Teil befasst sich mit der "externen Sprachgeschichte", der zweite Teil mit Themen der "internen Sprachgeschichte". In dieser Übung wird besonders auf politische und ökonomische, sowie auf soziale zeitgenössische Tendenzen eingegangen. Historische Gegebenheiten werden als gegeben erachtet und nicht hinterfragt.

9.0. Résumé

Bien que la période d'évolution de la langue française la plus remarquable se situe en France entre le Moyen Âge et le début de la Renaissance. Mais ce champ de bataille, comme Hagège disait, n'a plus attiré autant l'intérêt des maîtres de la linguistique depuis la deuxième moitié du siècle dernier jusqu'à nos jours. On s'aperçoit qu'à partir du XX^{ème} siècle le centre d'intérêt de la linguistique se trouve plutôt dans l'histoire interne. Plusieurs grandes études sont parues au début des années 70 sur les systèmes du français au Moyen Âge parmi d'autres auteurs on trouve P. Wunderli (*Die Teilaktualisierung des Verbalgeschehens {Subjonctif} im Mittelfranzösischen*) et Edeltraud Werner. (vgl. 29) Werner/1982)

À partir du début de cette période on peut remarquer sans doute, sans compter les développements de la langue française en général, qu'il y a une nouvelle société qui prend sa place, et une nouvelle bourgeoisie qui s'était établie avec un nouveau sentiment de solidarité nationale pour ainsi dire. Une nouvelle autorité s'est incrustée en "Île de France", avec l'avènement et l'essor de la dynastie des Valois, qui commence, avec l'ambition d'un nouveau et impatient roi au pouvoir, à établir un système de centralisme. Le changement dans l'administration, qu'il fallait pour installer un État moderne, était surtout de faire une tentative de diminuer les influences des régions, "vassales" nécessaires jusqu'à présent, qui ont souvent créé des difficultés pendant l'époque féodale, et de les remplacer par des fonctionnaires payés, dans le but de réaliser régulièrement l'encaissement des impôts et de perfectionner l'administration, selon la volonté du roi, dans les régions autres que l' "Île de France". Il était également obligatoire de faire preuve d'une certaine prévoyance économique pour le militaire, car il n'avait plus de volontaires mais des mercenaires spécialisés et employés, dont le solde a dû être payé même quand il n'y avait pas de guerre et que le pays était en paix. Le Latin perd une partie de ses positions, et le français en profitait, parce que la langue française parlée à la cour trouve un soutien assez répandu chez les rois.

Surtout François I. qui a insisté sur l'importance d'avoir une langue unique dans son royaume = le François =. On en trouve des témoignages dans plusieurs ordonnances lancées par lui au sujet d'une langue unique, une langue nationale pour ainsi dire. Pour donner un exemple: en 1539 l'ordonnance de Villers-Cotterêts qui interdit l'usage du latin pour les affaires juridiques afin de renforcer la puissance du français.

Déjà au début de mes études, en 2005, comme Romaniste, j'étais très attiré par "l'Histoire de la Langue française", particulièrement l'époque du Moyen Âge et la Renaissance m'ont beaucoup attiré, et il n'était plus question, que de choisir ce thème pour mon travail de Diplôme.

La présente étude s'occupera d'établir une comparaison entre les différentes œuvres de l'histoire de langue, que les maîtres nous ont données, particulièrement en ce qui concerne l'évolution et la structure de la langue française pendant "La guerre de cent ans". Il s'agit donc de la période du "Moyen Français" environ du XIII^{ème} au XIV^{ème} siècle pour ainsi dire. Le contenu du texte précédent est fortement lié aux thèses et aux conclusions de quelques auteurs bien reconnus par la science de la linguistique, parmi tant d'autres les linguistes français Ferdinand Brunot avec son "Histoire de la langue française" et son compatriote Claude Hagège, né en Tunisie, avec son œuvre "Le français, Histoire d'un combat", le Suisse Walther von Wartburg "Evolution et structure de la langue française", le philologue allemand Johannes Klare "Französische Sprachgeschichte" et un expert du Moyen Âge, l'américain Albert Croll Baugh avec son œuvre "History of the English language".

Il ne s'agit dans ce travail ni de mettre en doute ces œuvres ni les résultats de recherches ou de thèses dans les textes des auteurs nommés, mais plutôt d'explorer si l'époque où ils sont vécu à pu avoir influencé leurs styles et leurs manière d'écrire, et si, par hasard, on peut associer telle influence à la politique contemporaine.

Le patriotisme est en mutation à la fin du XIX^{ème} siècle, il évolue de plus en plus vers une conception importante dans les nations européennes. Les affaires par rapport à la politique extérieure de la France se sont aggravées. La guerre franco-allemande était perdue pour la France, et en plus, subir la perte de

L'Alsace et une partie de la Lorraine, était humiliant pour la patrie et pour la création d'une cohésion nationale. Une indignation collective finit par un point commun. La tension entre la France et l'Allemagne ne se réduit pas aux éléments de l'échéance de la guerre franco-allemande, mais aussi se retrouve dans les langues nationales en général, et surtout dans les progrès que les Allemands ont obtenus dans la recherche scientifique en linguistique. Une nouvelle vague, "le Romantisme", s'était répandue en Allemagne, ce qui a stimulé les savants pour reprendre la recherche du Sanskrit, après en avoir reconnu l'importance comme base de l'indo-européen pour la linguistique comparative. En même temps on a commencé à faire des recherches profondes sur les langues romanes, qui en sont arrivées à s'établir comme le premier centre de Romanistique philologique, à côté des sciences naturelles, à Bonn. Quelques années plus tard un nouveau mouvement d'un groupe des philologues, "les néogrammairiens", ont continué dûment des recherches, avec des thèses toujours en vogue, surtout en ce qui concerne les lois phonétiques, dans cette matière.

Au fond, la Patrie était trop occupée par les affaires politiques extérieures et intérieures pour faire attention au progrès linguistique à l'étranger, et a négligé de prendre les précautions appropriées et de favoriser le progrès des sciences en général en France et ainsi a perdu le contact avec les centres de linguistique à l'étranger, pour ainsi dire. Le dirigeant du gouvernement Français de cette époque, Jean Jaurès, un républicain endoctriné, humaniste, socialiste et pacifiste, a vite réalisé qu'il fallait prendre les mesures nécessaires pour gagner du terrain. À côté de la loi relative "à l'organisation de l'enseignement primaire", qui précise une langue nationale le "Français" pour "la conscience d'identité", et interdit toutes les langues régionales sous menace de punition, lui, il était convaincu, qu'il fallait une pression sur l'élite intellectuelle de la France pour dépasser le niveau des Universités à l'étranger le plus tôt possible. La France, qui jouissait auparavant d'une multitude de langues régionales diverses, exprimant une autonomie sociale et culturelle extraordinaire dans les régions, est maintenant réduite à une seule langue, une langue nationale pour l'État entier. Sans aucun doute, l'Abbé Grégoire, qui avait été un personnage ambigu pendant

la Révolution Française, a exercé une influence importante sur la conception linguistique de Brunot. L'Abbé Grégoire s'est engagé non seulement pour les droits de l'homme, pour l'abolition de l'esclavage, notamment dans les colonies françaises, mais aussi pour effacer le "patois". Il a été partisan de la théorie, pour ainsi dire, l'unité de la nation est fortement liée à l'existence d'une langue nationale "selon la maxime révolutionnaire", et présente pratiquement, des avantages pour les affaires, dans le commerce et la politique. Ce n'était ni la Révolution ni l'Abbé Grégoire qui ont réussi à faire reculer le Patois, mais quelques années plus tard, Jules Ferry avec l'assistance de Brunot qui ont eu le "triomphe" de réussir.

C'est dans cet environnement linguistique restreint par la politique de l'époque, qui détermine une langue nationale en ignorant les intérêts régionaux, que Ferdinand Brunot débute sa carrière de linguiste. Le célèbre bon mot historique "La Patrie est en droit de demander à chacun le sacrifice de sa personnalité" devient sa devise.

Il est invité à continuer l'œuvre collective, la "Petite de Julleville", laquelle devient la base, pour ainsi dire, de son œuvre maitresse "Histoire de la Langue Française des origines à nos jours", celle-ci est toujours très recherchée par les linguistes, ce qui transparaît dans les nombreuses citations mentionnées dans les œuvres de l'histoire de la langue.

Au fond, son patriotisme était toujours strictement présent dans le discours de ses œuvres. Brunot dépasse son concept de l'histoire de la langue française, et il se présente plus ou moins comme historien de la civilisation. (vgl.14) Hafner, Oesterreicher Hg. /2006)

Claude Hagège est né en Tunisie, un de nos contemporains, et linguiste français. Ses enquêtes linguistiques vont de la linguistique générale, à la typologie, la sociolinguistique, ainsi que différents domaines linguistiques spécialisés. En particulier il se consacre à des études de l'acquisition de langue par l'enfant et des compétences innées par rapport à l'environnement social. Il

est polyglotte, et un domaine qui le passionne est celui du processus de l'extinction des langues et leur contexte communicatif.

Claude Hagège a donné à son œuvre le titre *"Le français, histoire d'un combat"*. Les grandes batailles, que la langue française a dû livrer ne suffisent pas pour s'imposer sur son propre territoire comme langue nationale. Les combats qui ont été conduits, jusqu'à ce qu'elle devienne une langue internationale des diplomates. Le français, à partir du XVIII^{ème} siècle, remplace le latin, qui est une langue morte, et les traités internationaux sont rédigés en français. Le résultat de cette conquête se reflète dans la puissance militaire et politique française d'une part, dans la clarté et l'élégance de cette langue d'autre part. Dignes d'être mentionnés comme associés de ce combat sont aussi tous ceux qui parlent le français dans tous les coins du monde, qu'ils soient de France, de Wallonie, de Suisse Romande, du Québec, du Maghreb, d'Afrique, ou d'ailleurs.

À première vue, la "lutte", que, Claude Hagège décrit amplement dans son œuvre, ne se contente pas d'instaurer une langue nationale dans le territoire français, mais a aussi comme but d'écraser tous les divers obstacles qui s'opposent à elle et gênent son avancée. Il faut considérer les faits qui se sont passés, déjà à la fin du Moyen Age dans les régions, bien avant que le centralisme linguistique ne vienne naître en Île de France. Ces langages régionaux, surtout la langue d'Oc, ont donné aux régions les moyens de bâtir et de mettre en œuvre de vrais projets aussi bien sur le plan culturel que sur le plan économique ainsi que les normes adéquates aux besoins de leur territoire. Depuis des siècles, ces moyens de communication linguistiques se sont graduellement développés au cours de leur histoire aussi bien sous leur aspect identitaire et leur vocation. Bien avant que le "Français" ne soit avancé au statut de langue nationale, l'occitan a déjà obtenu une énorme réputation au niveau international.

À la fin du X^{ème} siècle nous trouvons d'amples sources de premiers textes littéraires occitans, dont on ne trouve aucune trace dans les autres langues romanes. Il ne faut pas oublier la Lyrique du Troubadour, qui a débuté avec le duc Guilhem d'Aquitain et s'est répandue pendant 200 ans ni le fait que l'art de

ce genre lyrique ait connu un grand rayonnement au-delà des frontières dans les pays étrangers, et que l'art de cette poésie ait été donc appréciée énormément.

Le déclin de tous les vulgaires commence avec l'ordonnance de Villers-Cotterêts, lancée par François I^{er} en 1535, laquelle impose le français à la place de toutes les langues régionales. Il s'agit donc d'une date capitale dans l'histoire de la langue française. Bien qu'il existe des pays, où certaines langues régionales sont protégées par la constitution à côté de la langue nationale, comme en Espagne par exemple, la France est en outre le seul pays européen, où les langues minoritaires n'obtiennent toujours pas le statut de langue officielle.

Claude Hagège conclue son œuvre avec les lignes suivantes:

La langue française éloignée fortement de son berceau d'origine,

"S'affirmant successivement contre le latin, langue morte mais de prestige et de pouvoir, puis contre les idiomes régionaux, qu'elle a pourchassés jusqu'à les conduire presque tous au bord de l'extinction, elle en est venue à affronter aujourd'hui un adversaire beaucoup plus redoutable que tous ces rivaux d'autrefois."... Le combat en faveur de la langue française est aussi, à plus d'un titre, un combat pour l'humanité." (15) Hagège /1996,S.167,168)

La politique de francisation a été couronnée de succès dans l'état Français. Une ancienne variété, "le François", est devenue la langue nationale, avec un prestige énorme, qu'on emploie aussi ailleurs qu'en France dans la diplomatie et dans le commerce. En même temps la rivalité des langues régionales d'autrefois a perdu en puissance. Mais aujourd'hui il y a des adversaires plus redoutables, qui menacent le prestige de cette langue. C'est surtout l'Anglais qui prend de plus en plus de terrain. La France donc a décidé de prendre plusieurs mesures avec l'objectif d'entretenir les liens avec un grand nombre de locuteurs, comme par exemple sur le plan international la Francophonie, ou bien national, "La loi Toubon", pour protéger le Français contre l'influence de l'anglais toujours présent dans la publicité et les modes d'emploi.

Walther von Wartburg (1880 -1971) pour sa part n'a pas eu l'intention de modifier aucune œuvre des grammairiens historiques antécédents avec son livre "Evolution et structure de la langue française". Son intention principale est la tentative de donner aux gens cultivés, en évitant de plonger dans l'abondance de terminologie spéciale en emploi, un aperçu sur l'évolution d'une période charismatique de l'évolution de la langue. Il rend particulièrement compte de la relation entre l'évolution morale, sociale et la politique de la langue française, sans ignorer qu'une langue obéit à ses propres tendances et phénomènes en elle même. (vgl. 28) Walther von Wartburg/12e édition 1993)

Dans la préface de la 1^{ère} édition en 1946 de ce livre Walther von Wartburg fait la remarque suivante:

"Un pareil livre doit éviter, de parti pris, les discussions. Il veut présenter, non pas démontrer. Les faits sont pour la plupart connus depuis longtemps." (Préface 28) Walther von Wartburg/12e édition 1993)

Par avance il faut respecter la volonté de l'auteur, qui se tient à des faits qui sont pour la plupart connus depuis longtemps, comme l'exprimait Wartburg dans la préface de sa 1^{ère} édition. Il faut aussi tenir compte, que depuis la première édition en 1946, après laquelle il s'est écoulé un demi siècle, cette œuvre n'a pas été soumise à des adaptations et la disposition générale n'en a pas était modifiée, hormis quelques réflexions sur l'expérience, dans la préface de la 5^e édition surnommée, qui ont été nécessaire, à cause du développement de la science linguistique en générale. Ainsi que la fusion de la linguistique diachronique et de la linguistique synchronique sur un plan supérieur qui est devenue réalité et qui réclamait un changement indispensable dans son livre. Avec la conséquence que la conception du livre de Wartburg peut paraître plus justifiée que jamais, mais pour que la disposition générale du livre reste inchangée. (vgl. 28) Walther von Wartburg/12e édition 1993)

Le travail de Wartburg est donc bien équilibré en deux parties. Le français par rapport à l'évolution sociale, littéraire et la politique de la nation, qui se nomme la linguistique histoire extérieure, et les tendances générales qui régissent la structure de la langue, qui s'appelle la linguistique histoire intérieure. Il ne laisse au contraire aucun doute sur le fait de ne pas vouloir prendre parti dans son œuvre, que ce soit sur la politique fédéraliste où que ce soit au sujet du plurilinguisme qui règne dans son pays natal. De plus les œuvres de Ferdinand Brunot sont bien représentées dans sa bibliographie.

Jusqu'à présent, on peut remarquer, que dans le texte du résumé les œuvres de deux linguistes français et d'un linguiste suisse ont été assidûment considérées. Il est temps maintenant, pour concéder un certain équilibre à ce travail dans un sens "démocratique", de donner la parole à un linguiste allemand bien respecté, à Johannes Klare.

À son avis, il ne manque pas de présentations de l'histoire de la langue gallo-romaine. Surtout l'œuvre colossale de Ferdinand Brunot qu'il nous a donnée sur le développement de la langue française, et qui s'est étendue sur deux mille ans, est une mine d'or de références, lesquelles sont aujourd'hui même restées sans inégalées. Mais il y a aussi des romanistes de tous les pays, qui ont consacré leurs études à ce sujet. D'autre part, bien qu'on doive beaucoup de reconnaissance à ces prédécesseurs linguistiques, il existe des ouvrages modernes spécialisés sur la langue gallo-romaine, qui se centrent sur des questions de la langue française et ne sont pas encore assez discutées.

C'est de la sorte que le texte du livre présenté suit la caractéristique de la série de "UNI WISSEN" destiné aux étudiants de la Romanistique. C'est ainsi que le texte est très serré et contient seulement les explications essentielles.

10.0. Anhang

Die Kopie einer Bearbeitung von Dr. A. Bos des Fachbuches von *Maître Henri de Mondeville* (aus dem Jahre 1897 und verlegt von der "*Librairie de Firmin Didot et C^{ie} rue Jacob 56*"), mit dem Titel "*La Chirurgie*" bietet hier einen praktischen Einblick in das zeitgenössische Mittelfranzösische. Als Basis wurde nach dem Vorbild des einzigen Originals der *Bibliothèque Nationale* (Archivnummer 2030) vorgegangen. Das Manuskript ist aus Pergament (vélin) und gut erhalten. Die Schrift dieses Werkes ist gotisch und mit einer Reihe von Miniaturen ausgestattet und stammt aus dem Jahr 1314. Anhand der Schriftbildes und der Ausführung wird festgestellt, dass die Arbeit von nur einem Kopisten angefertigt wurde, dessen Sorgfalt mit fortschreitender Arbeitsdauer verloren ging. Der ausgewählte Schriftsatz ist das Vorwort (*Prohemie*) mit einigen grundsätzlichen Inhaltsangaben ab dem Punkt 4 zum betreffenden Fachbuch.

31) <http://www.archive.org/stream/lachirugiedema01bosggog#page/n59/mode/2up>, Stand 16.11.2011



LE PROHEME¹

DE CESTE CYRURGIE

1. Ou non de Nostre Seigneur, a nostre tres seri F° 4 d
seigneur Phelippe, par la grace de Dieu des François
roy, est commencee la pratique de cyrurgie de par
Henri d'Esmondeville, son cyrurgien, roboree par
theorique, faite a l'utilité du commun, commencee a
Paris en l'an après l'incarnation Jesuscrist mil trois
cens et .vi¹.

F. 10* 2. A l'onour, loenge et gloire Jhesucrist et de la tres F. 5 a
benoite Virge sa mere et de ses benoies martyrs saint
Come et saint Damien, et du tres noble nostre seigneur
Phelippe, par la grace de Dieu des François roy, et de

* *Les chiffres en marge renvoient aux pages du texte latin de la Chirurgie de Mondeville publiée par le D^r Pagel: Die Chirurgie des Heinrich von Mondeville (Hermondaville) nach Berliner, Erfurter und Pariser codices, herausgegeben von D^r Julius Leopold Pagel. 1 vol. in-8° de xiii-663 pp. Berlin, 1892.*

1 LE PROHEME DE CESTE, etc., prohemie.

1. 1 Ce premier paragraphe manque dans le latin.

ses quatre tres seris filz, c'est a savoir Monseigneur Loys, son premier engendré, ja roys de Navare, puis après Phelippes, Charllés et Robers, les quiex ¹ tous puissent vivre par lonc aage o fortune beneuré ², o toute lor lignee tres resplendissant, si que il puissent profitablement gouverner le pueple des François ³, et ensurquetout a l'utilité du commun, la quele doit estre devant, selonc le Philosophe ou segont ⁴ de Politiques ;

3. Je Henri de Mondeville, cyrurgien du tres noble sire roy devant dit, estudiant et demourant en la tres clere cité de Paris, [et] tres excellent estuide ¹, quant a present, c'est a savoir en l'an mil .ccc. et .vi., pourpose a ordener briement et a moustrer publiquement, sensiblement et [es] escoles ², selonc ma possibilité, toute l'operation de cyrurgie manuel.

Ceste cyrurgie contendra .v. traitiés.

4. Le premier sera de l'anathomie, aussi com du fondement de cyrurgie, abregie tant comme il appartient a l'estrument de cyrurgie, si com Avicene la mist, et si com el pot mieux ¹ estre estraitte de lui par moy et par aucuns melliours, et si com je la vi par experience.

5. Le second traitié sera de la cure universel et particulier de plaies et de contucions et de ulcerations, si comme il pot estre miex estrait du prellmier et du segont livre de la gregneur cyrurgie Thederic, avec

2. ¹ le quiex — 2 *Latin* : qui omnes vivant fortunati — 3 *Le traducteur saute ici la phrase suivante* : et ad petitionem et praeceptum scientissimi et magnifici viri Magistri Guillelmi de Briscia, summi professoris in scientia medicinae et olim medici Bonifacii papae quarti (? VIII) et Benedicti papae et ad praesens Clementis papae — 4 *Latin* : XI^o politicorum. *Aristote est constamment indiqué, sauf une fois, par le titre de Philosophe. C'était au moyen âge le philosophe par excellenee.*

3. ¹ *Latin* : in praeclarissima civitate Parisiensi et praecellentissimo studio — 2 *Latin* : et in scolis.

4. ¹ mix.

aucune cure neuve et legiere ¹, nouvelement aqoise et demenee en lumiere par l'experience de ceux d'ore ².

6. Le tiers traité sera des cures de toutes maladies qui ne sont plaies ne ulceracions ne passions d'os. Les queles maladies aviennent communement a tous p. 11 membres et a chascun du chief dusc' ¹ aus piès; pour la quele cure l'en a recours en cas de necessité au cyrurgien.

7. Le quart sera de la cure des froisseures, des dislocations, des torsions et des plications des os.

8. Le quint ¹ sera l'antidotaire.

Et ces trois derreniers traitiés, en la maniere que il est ore dit, ordena mestre Lanfranc ² de Melan en sa cyrurgie.

9. Ces trois devant nommés, c'est a savoir : Avicene en l'anathomie, Thederic en la cure des plaies, Lanfranc ¹ en la cure des ulcerations et des autres maladies procederent tres bien, selonc mon jugement, et virent plus cler ² en chascune des choses desus dites, si comme il sont proposees, que tous les autres auteurs et practiceurs.

10. Mes pour ce que es humaines oeuvres n'est riens parfait de tout en tout, ainçois avient aucune fois que les meneurs successours ameillourissent les edicions tres excellens de leur greignors predecesseurs et les corrigent et les embelissent et moustrent par dessus les

5. ¹ Latin : cum quadam cura nova et facili — ² Le traducteur saute ici : et cum quibusdam declarationibus et causis omnium dīctorum in tractatu positis extra textum. Ce sont les « declarationes praeambulae », explications que l'auteur avait mises en tête de chaque chapitre, et que le traducteur a omises. Notre traduction s'arrête à ce second traité de la chirurgie de Mondeville. L'ouvrage latin ne contient pas le IV^e traité que Mondeville n'eut pas le temps d'écrire.

6. ¹ dus.

8. ¹ quart — ² Lanfrant. Latin : Magister Lanfrancus.

9. ¹ Lanfrant — ² Latin : claruerunt.

11.0. Quellenverzeichnis

- 1) Baldinger, Kurt/1960/*Lexikalische Auswirkungen der englischen Herrschaft in Südwestfrankreich (1152-1453)* in: Iser, Wolfgang (Hrsg.) BRITANNICA, *Festschrift für H. M. Flasdieck*, Heidelberg, Carl Winter Univ., Verl., S.11-50
- 2) Baugh, Albert Croll/1957 2nd edition/*A History of the English language*/New York, Appleton-Century-Crofts, S.138,204,205,206,207,208,209
- 3) Blades, William/1877/*The biography and typographie of William Caxton: England's first printer*/ zit. nach Rösener Friedrich/1907/*Die französischen Lehnwörter im Frühneuenglischen*/ Univ.Diss./ Marburg, R. Friedrich's Universitäts Buchdruckerei, S.3
- 4) Bollée, Annegret, Neumann-Holzschuh, Ingrid/2003/*Spanische Sprachgeschichte*/Stuttgart, Ernst Klett Sprachen GmbH
- 5) Brunot, Ferdinand/1966 Tome 1/*Histoire de la langue française, des origines à nos jours. De l'époque latine à la Renaissance*/Paris, Libr. Armand Colin, S.XII, S.15,319,339,358,363,370,372,376-375,386,396,510,511
- 6) Bußmann, Hadumod Hg. / 3. Aufl. 2002/*Lexikon der Sprachwissenschaft*/Stuttgart, Alfred Kröner Verlag, S.638,734,608,638,639
- 7) Cichon, Peter/ SS 2006/*Sprachwissenschaftliche Vorlesung, Französische Sprachgeschichte*
- 8) Cichon, Peter/2., korrigierte Auflage 2002/*Einführung in die okzitanische Sprache*/Bonn, Romanistischer Verlag, S.11

- 9) Cichon, Peter/2003/Kattenbusch D. Hg./*Basiswissen Sprachwissenschaft/*
Band 3/ *Grundlagen der spanischen Sprachwissenschaft*/Regensburg,Verl.
Chr. Lindner. Haus des Buches, S 114,115
- 10) Eckert, Gabriele/1986/*Sprachtypus und Geschichte/Untersuchungen zum*
typologischen Wandel des Französischen/Tübingen, G. Narr
Verl.,S.1,126,127,155,156
- 11) Glück, Helmut Hg. /3. Aufl. 2005/*Metzler Lexikon Sprache*/ Stuttgart -
Weimar, Metzler Verlag, S.329
- 12) Grevisse, Maurice/1959 septième édition revue/*Le bon usage, Grammaire*
Française avec des remarques sur la langue Française d'aujourd'hui/
Gembloux, Éd. J. Duculot, S.72
- 13) Günther, Veronika, Walther von Wartburg/1960/*Das angelsächsische*
Element im französischen Wortschatz in: Iser, Wolfgang (Hrsg.)
BRITANNICA, Festschrift für H. M.Flasdieck, Heidelberg, Carl Winter Univ,
Verl., S.113-128
- 14) Hafner, Hans Joachim/Hg.Oesterreicher, Wulf et al /2006/*Ferdinand Brunot*
und die nationalphilosophische Tradition der Sprachgeschichtsschreibung in
Frankreich/Tübingen, Narr Franke Attempto Verlag
- 15) Hagège, Claude/1996/*Le français, histoire d'un combat*Édition Michel
Hagège/Le Livre de Poche, S.33,34,37,40,47,48,52,167,168
- 16) [http://www.business-podium.com/boards/studium-england-gb-uk/2216-](http://www.business-podium.com/boards/studium-england-gb-uk/2216-university-oxford.html)
[university-oxford.html](http://www.business-podium.com/boards/studium-england-gb-uk/2216-university-oxford.html), Stand 31.8.2011
- 17)[http://www.christianlehmann.eu/ling/sprachen/indogermania/RomGesch/](http://www.christianlehmann.eu/ling/sprachen/indogermania/RomGesch/Gemeinrom.html)
[Gemeinrom.html](http://www.christianlehmann.eu/ling/sprachen/indogermania/RomGesch/Gemeinrom.html), Stand 17.und 18.7.2011
- 18) Kattenbusch, Dieter Autor u. Hg./2000/*Basiswiss Sprachwissenschaft"/Band*
2/Grundlagen der französischen Sprachwissenschaft/Regensburg, Haus des
Buches. Verlag Chr. Lindner,S 118,119
- 19) Klare, Johannes/2006 1. Auflage/*Französische Sprachgeschichte*/
Stuttgart,Ernst Klett Sprachen GmbH, S.59,60,72,74,86,105

- 20) Kremnitz, Georg/1979/*Die Durchsetzung der Nationalsprachen in Europa*/ Münster/New York, Waxmann Verlag GmbH,
- 21) Marek, Yves/1996/ in Kibbee, A, Douglas Ed./*Language Legislation and linguistic Rights*/Amsterdam/Philadelphia, John Benjamins Publishing Company, S.344
- 22) Metzeltin, Michael/Hg. Metzeltin Michael 2002/ in *Diskurs Text Sprache, Einführung in die Sprachwissenschaft für Romanistinnen und Romanisten*/ Wien, Ed. Praesens, S.410
- 23) Petschenig Dr., Michael/1968/*Der kleine Stowasser, Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch*/Wien, Hölder=Pichler=Tempsky
- 24) Reumuth, Wolfgang, Winkelmann Otto/2005,2. Auflage/*Praktische Grammatik der französischen Sprache*/Wilhelmsfeld, Gottfried Eckert Verlag
- 25) Rösener, Friedrich/1907/*Die französischen Lehnwörter im Frühneuenglischen*/Univ.Diss./ Marburg, R. Friedrich's Universitäts-Buchdruckerei,S.3,13,14,29,35,37
- 26) Störig, Dr.Dr. Hans Joachim/Readkteur/1969, 2. Ausgabe/*Großes Donauland Lexikon in 4 Bänden*/Wien, Buchgemeinschaft Donauland/ 2. Band,S.470
- 27) Trotter, David/ automne 2003/*L'anglo-normand: variété insulaire, ou variété isolée*/Paris, Médiévales, Nr. 45, PUV, S.43-54
- 28) Walther von Wartburg/12e édition 1993/*Évolution et Structure de la langue Française*/Tübingen et Basel, A. Francke1946,S.35,113,119,121
- 29) Werner, Edeltraud/1982/*Les périphrases verbales du moyen français*/ in Hg. Wunderli, Peter/*Du mot au texte/Actes de III^{ème} Colloque International sur le Moyen Français*/Düsseldorf, 17-19 septembre 1980/ Tübingen, Gunter Narr Verlag,153-170

- 30) Wolf, Lothar/1969/ Hg. Baehr, Rudolf/*Sammlung romanischer Übungstexte/*
Texte und Dokumente zur französischen Sprachgeschichte, 16.
Jahrhundert/Tübingen, Max Niemeyer Verlag

Anhang/Illustration

- 31) [http://www.archive.org/stream/lachirugiedema01bosggog#page/n59/mode/](http://www.archive.org/stream/lachirugiedema01bosggog#page/n59/mode/2up)
2up, Stand 16.11.2011

12.0. Abstrakt

Die hier vorgelegte sprachgeschichtliche Arbeit ist auf den Zeitraum des "100 Jährigen Krieges" eingeschränkt, wobei auch relevante Erkenntnisse, wenn es für die Qualität der Arbeit dienlich erscheint, aus der "Normannischen Invasion" mit einbezogen werden, und befasst sich sowohl mit der Entwicklung der Sprachen und dem Sprachwandel, als auch mit den Strukturveränderungen während des Mittelalters im galloromanischen und angelsächsischen Raum. Also interne und externe sprachwissenschaftliche Belange, die nicht nur das Französische sondern auch das Angel-Sächsische berühren. Als Basis dieser Aufgabenstellung dienen ausgesuchte Texte anerkannter Linguisten aus Frankreich, der Schweiz, Deutschland und dem angelsächsischen Raum, wobei deren Erkenntnisse und auch andere historisch belegte Fakten nicht diskutiert werden. Im Résumé werden diese Texte in komprimierter Form analysiert.

13.0. Curriculum vitae

Relevante Daten

Name: Gerhard Buresch
 Anschrift: Angoraweg 6, 1220 Wien
 Geburtsdaten: 6. Juni 1941, Wien
 Familienstand: verheiratet, 2 erwachsene Kinder

Schulbildung:

1947 - 1955 Besuch der Volks- und Hauptschule der privaten
 Lehranstalt der Schulbrüder in Wien XVIII

1962 - 1963 Alliance Française, École pratique de Langue Française,
 Abschluss mit Diplôme de Langue Française

1976 - 1979 Besuch des Bundesrealgymnasium für Berufstätige
 Henriettenplatz 6, Wien XV

1980 Reifeprüfung am Bundesrealgymnasium für Berufstätige
 Henriettenplatz 6, Wien XV

Nach Beendigung meiner beruflichen Laufbahn in der
 Versicherungswirtschaft im Bereich Rückversicherung

2004 Studium am romanistischen Institut Wien - Diplomstudium
 mit dem Schwerpunkt Französisch

Längere Auslandsaufenthalte in Süd-Afrika, Frankreich
 und Spanien

Gute Sprachkenntnisse in Englisch, Französisch, und
 Spanisch.

